Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 112 (1. Blatt) Donnerstag, den 14. Mai 1925 53. Jahrgang.

Kontrolle und Sicherheitspakt.

Die französischen Noten vom Ministerrat genehmigt.

Der französische Außenminister Briand hat dem Ministerrat zwei Notenentwürfe vorgelegt, die beide einstimmig genehmigt wurden. Die eine Note gilt als Antwort auf das deutsche Sicherheitsvertragsangebot, die andere befaßt sich mit den deutschen „Verfehlungen" und der Räumung des Kölner Gebietes. Das eine Schriftstück wird den Verbündeten zur Kenntnis, das andere dem Botschafterrat zugestellt werden.

Der Inhalt der Entwaffnungsnote.

Nach der Pariser Morgenpresse enthält das Schriftstück über die Entwaffnung drei Teile:

1. eine Darlegung des französischen Standpunktes, der dahin gehe, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die Verordnungen der alliierten Berliner Kontrollkommission absolut erfüllt werden müssen,

2. eine ausführliche und ins einzelne gehende Darstellung der Maßnahmen zur Ausführung der Vertragsbestimmungen.

3. eine Aufzählung der deutschen Verfehlungen, wie sie durch die interalliierte Kontrollkommission und nachträglich von Marschall Foch festgestellt worden seien.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich bezögen sich nur auf den Gang des Verfahrens, das eingeschlagen werden müsse, damit Deutschland sich endgültig den Vertragsbestimmungen anpaßt.

Der Antwortentwurf auf das deutsche Sicherheitsangebot

ist nach den Blättern ein Dokument von hervorragender Bedeutung. Die französische Antwort soll erst nach Herbeiführung eines vollständigen Einvernehmens zwischen den Alliierten über den Wortlaut nach Berlin abgesandt werden. Das französische Dokument, so schreibt „Petit Journal", sei in einem Geist der Großzügigkeit und der Klarheit abgefaßt. Weit davon entfernt, das deutsche Sicherheitsangebot als unzulänglich abzulehnen, betone Frankreich seinen aufrichtigen Wunsch, mit dem ehemaligen Gegner gemeinsam jede Garantie für den Frieden ausfindig zu machen. Der Beschluß des in Aussicht genommenen Sicherungspaktes dürfe selbstverständlich den Interessen Polens und der Tschechoslowakei nicht den geringsten Schaden verursachen. Der Vertrag könne erst nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund unterzeichnet werden.

Räumung des Ruhrgebiets im August?

Wie Reuter aus London meldet, haben die Alliierten die Vereinbarung getroffen, daß die Zurücknahme der französischen Truppen aus dem Ruhrgebiet auf den Monat August festgesetzt bleibt, wenn Deutschland auch weiterhin die Bedingungen des Dawesgutachtens erfüllt. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß es anders werden wird. Für die Räumung Kölns ist kein Zeitpunkt festgesetzt, er hängt ausschließlich von der Haltung Deutschlands in der Abrüstungsfrage ab.

Empfänge beim Reichspräsidenten.

(W) Der Reichspräsident v. Hindenburg empfing Mittwoch das Präsidium des Reichstages. Präsident Loebe sprach namens des Präsidiums des Reichstages dem Reichspräsidenten aufrichtige Glückwünsche für seine Amtsführung aus und berichtete über die Geschäftslage des Reichstages. Der Reichspräsident erwiderte u. a., er hoffe, daß diese Begegnung mit dem Reichstagspräsidium der Anfang einer durch keine Mißverständnisse getrübten vertrauensvollen Zusammenarbeit sein werde. Er sei sich bewußt, daß gerade in einer Republik die Würde und das Ansehen der Nation in hohem Maße in die Hände des Parlamentes gelegt sei. Der Reichspräsident empfing alsdann eine Abordnung des Reichsrats, und zwar den Staatssekretär Weißmann vom Preußischen Staatsministerium, den bayerischen Bevollmächtigten von Preger und den braunschweigischen Bevollmächtigten Bode. Staatssekretär Weißmann überbrachte als Vertreter des größten Landes dem Reichspräsidenten die Glückwünsche des gesamten Reichsrates. Im Anschluß daran wurde der preußische Ministerpräsident, in Begleitung des Staatssekretärs Weißmann empfangen. Weiter überbrachte eine Abordnung der Wehrmacht ihre Glückwünsche und im Anschluß daran noch eine große Zahl behördlicher Vertretungen.

Hindenburgs Dank.

Amtlich wird veröffentlicht: Da es dem Herrn Reichspräsidenten zu seinem Bedauern nicht möglich ist, für die zahllosen Glück- und Segenswünsche, die ihm aus Anlaß seiner Wahl und seines Amtsantritts aus allen Teilen der Bevölkerung zugegangen sind, in jedem Falle einzeln zu danken, spricht er allen, die ihm in diesen Tagen ein Zeichen ihres freundlichen Gedenkens übersandt haben, auf diesem Wege für die erwiesene Aufmerksamkeit und das dadurch bekundete Vertrauen seinen herzlichen und aufrichtigen Dank aus.

Hindenburg an Papen.

Nach einer Meldung aus Oelde i. W. veröffentlicht die dortige „Glocke" das Dankesschreiben, das Reichspräsident von Hindenburg an den Zentrumsabgeordneten von Papen auf dessen Glückwunsch hat zugehen lassen. Es heißt darin: Ich glaube mit dem Herrn Reichskanzler a. D. Marx darin einig zu sein, daß es jetzt nach Abschluß des Wahlkampfes besonders darauf ankommt, alle aufbauenden Kräfte der Nation zu sammeln. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß auch Sie in den Ihnen politisch nahestehenden wertvollen Teilen unseres Volkes mit diesem Streben einig gehen.

Reichstag.

(Sitzung vom 13. Mai.)

Der Reichstag setzt die zweite Lesung des Haushaltsplanes Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fort. — Abg. Dietrich-Baden (Dem.) berichtet über die Ausschußverhandlungen. Der Ausschuß fordert Maßnahmen auf dem Gebiete des Zollschutzes und des Veterinärpolizeiwesens wegen der Notlage der Landwirtschaft. Die bei Reichsunternehmungen zeitweilig verfügbaren Gelder sollen möglichst unmittelbar der Landwirtschaft zugeführt werden. Die Versicherungsanstalten sollen veranlaßt werden, einen angemessenen Teil ihres Vermögens in goldgesicherten langfristigen Anlagen anzulegen. Bei Krediten, Steuererleichterungen und Frachtermäßigungen sollen die kleinbäuerlichen Betriebe nicht vergessen werden.

Mit der Aussprache verbunden wurden eine deutschnationale Interpellation zum Schutze der einheimischen Pferdezucht und ein demokratischer Antrag zur Förderung der Produktion und des Verbrauchs von inländischem Obst und Gemüse. — Abg. Jäcker (Soz.) warnt vor einer Schutzzollpolitik, die auch nicht im Interesse der Kleinbauern liege. Die Löhne der Landarbeiter seien zu niedrig. Dabei habe sich die Lage der Landwirtschaft doch gebessert. — Abg. Lind (Dnat.) stellt fest, daß die Ernährungsfrage ohne die Landwirtschaft nicht zu lösen ist. Die Notlage der Landwirtschaft müsse beseitigt und die Produktion gesteigert werden. — Abg. Dr. Crone-Münzebrock (Ztr.) hebt hervor, daß Deutschland in erster Linie ein Agrarland ist. Die deutsche Landwirtschaft habe das größte Interesse an einer blühenden Industrie. Die Landwirtschaft sei die Grundlage jeder wirtschaftlichen Entwicklung. — Abg. Hepp (D. Vp.) verlangte, daß die Zollvorlage möglichst bald dem Parlament vorgelegt werde, außerdem fordert er, daß die landwirtschaftlichen Kredite unbedingt bis zum Herbst verlängert werden müßten.

Darauf vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 13. Mai.)

Der Preußische Landtag setzt die allgemeine Aussprache über den Haushalt fort. Abg. Dr. Wiemer (D. Vp.) sagt dem Finanzministerium die Unterstützung seiner Fraktion zu. Zu sichern seien insbesondere die Lebensnotwendigkeiten der Länder und Gemeinden. Bei der Gestaltung der Einkommensteuer sei irgendwie eine rückwirkende Veranlagung für 1924 durchzuführen. Das System der Vorauszahlungen müsse verschwinden. Verfehlt sei insbesondere auch die Erhöhung der Personentarife bei der Reichseisenbahn. Die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen müsse endlich schwinden. Seine Partei wünsche eine Stärkung der Landwirtschaft, der Industrie und des Mittelstandes. — Abg. Falk (Dem.) beklagt das Anwachsen des Beamtenapparates. Man müsse endlich die große Verwaltungsreform mit einem Behördenabbau durchführen. Dem Reiche müsse seine eigene Steuerverwaltung verbleiben. Die Steuerlast für den Steuerzahler, der für Gemeinde, Land und Reich zugleich zu steuern hat, ist aber schon jetzt fast unerträglich hoch; eine Erhöhung der Steuern ist kaum möglich.

Nach diesen Ausführungen unterbricht das Haus die Aussprache und nimmt die Wiederholung der namentlichen Abstimmung über den Ausschußantrag vor, wonach die Wahlzeit zu den Provinziallandtagen und Kreistagen bis zum 1. November verlängert werden soll. Mit 222 gegen 42 Stimmen wurde der Antrag angenommen.

Darauf wird die Aussprache zum Etat fortgesetzt. Finanzminister Höpker-Aschoff macht längere Ausführungen über die Vermehrung des Beamtenapparates; 60 000 Köpfe entfallen davon allein auf die Staatspolizei. Dann geht der Minister auf die Steuerpolitik zwischen Ländern und Gemeinden ein und verlangt ein neues Zuschlagsrecht der Gemeinden auf die Einkommensteuer.

Heute soll eine Vertagung des Hauses auf den 9 Juni eintreten.

Einigung in der Aufwertungsfrage.

Der B. L. berichtet, daß Reichskanzler Dr. Luther gestern nachmittag mit Vertretern der Reichstagsfraktionen der Deutschnationalen, der Deutschen Vp., des Zentrums und der Wirtschaftspartei gesonderte Besprechungen über die Aufwertungsfrage gehabt habe. Das Blatt bemerkt, daß allem Anscheine nach die Meinungsverschiedenheiten in der Aufwertungsfrage zunächst auf dem Wege der Verständigung zwischen den Fraktionen ausgeglichen werden sollen, bevor man die endgültige Beschlußfassung vorbereite.

Die Regierung für eine Ermäßigung der Lohnsteuer.

Der Steuerausschuß des Reichstages setzte am Mittwoch die grundsätzliche Erörterung der neuen Steuergesetze fort. Zu der Lohnsteuer gab der Vertreter der Reichsregierung folgende Ausfallschätzung: Die Lohnsteuer hat in den letzten Monaten ungefähr 125 Millionen monatlich eingebracht, erhöhe man den steuerfreien Lohnbetrag weiter um 5 Mark monatlich, also auf 780 Mark jährlich, so ergäbe das einen Ausfall von rund 94 Millionen. Je weitere 5 Mark monatliche Erhöhung würden einen weiteren Ausfall von rund 94 Millionen im Jahr ergeben. — Abg. Dr. Hertz (Soz.) betonte als unumstößliche Meinung seiner Parteifreunde, daß, bevor eine Ermäßigung irgend welcher Besitzsteuer vorgebracht werden dürfen, erst ein Abbau der Lohn- und Umsatzsteuer erfolgen müsse. Der steuerfreie Betrag müsse auf 100 Mark festgesetzt werden. — Staatssekretär Popitz vom Reichsfinanzministerium erklärte die Bereitwilligkeit der Regierung zur Ermäßigung der Lohnsteuer durch Heraufsetzung des steuerfreien Existenzminimums, jedoch müsse diese Milderung in den Grenzen bleiben, daß sie nicht zur unverantwortlichen Schädigung der Steuerwirtschaft führe. Die Reichsregierung könne eine Heraufsetzung des steuerfreien Existenzminimums auf 75 Mark, nach ihren vorsichtigen Berechnungen noch für tragbar halten. — Dr. Brüning (Z.) erklärte, die Zentrumspartei schlage vor, das Erträgnis der Lohnsteuer im Beharrungszustand auf 1,2 Milliarden zu begrenzen und die Regierung zu einer Herabsetzung der Lohnsteuer zu verpflichten, sobald dieser Beharrungssatz erreicht sei. Von diesem Grundsatz ausgehend komme die Zentrumspartei an Hand der vorsichtigen Berechnungen zu der Ansicht, daß im Augenblick eine Heraufsetzung des steuerfreien Existenzminimums auf 80 Mark monatlich tragbar wäre. Angenommen wurde eine Entschließung des Abg. Keil (Soz.) worin die Reichsregierung ersucht wird, dem Ausschuß alsbald Vorschläge darüber zu machen, wie der steuerfreie Einkommenteil bei den Lohnsteuerpflichtigen, die nicht dauernd beschäftigt sind, zur vollen Anrechnung gebracht werden kann.

Die Beratungen der Zentrumspartei.

Am Mittwoch abgehaltene gemeinsame Beratungen des Reichsparteivorstandes des Zentrums mit den Zentrumsfraktionen des Reichstages und des preußischen Landtages haben, wie die Vossische Zeitung mitzuteilen weiß, zu dem Ergebnis geführt, daß der Reichsparteivorstand die Politik der Zentrumsfraktion des Reichstages gutheißt, die dahin geht, der Reichsregierung keine Schwierigkeiten zu machen, sich aber die Entschließungsfreiheit vorbehält. Eine Bestätigung dafür, daß sich an der Zentrumspolitik vorläufig nichts ändern werde, glaubt das Blatt auch noch darin zu sehen, daß Marx sich bereit erklärt hat, wieder den Vorsitz in der Partei zu übernehmen. Den Vorsitz in der Reichstagsfraktion wird der Abg. Fehrenbach weiter führen. Der ehemalige Reichskanzler Marx wird übrigens am nächsten Sonntag als Privatmann an der Spitze eines großen Pilgerzuges in Rom eintreffen.

Einschreiten der Justizverwaltung im Falle Höfle.

Mehreren Blättern zufolge begab sich gestern eine Deputation der Zentrumspartei, unter Führung des Reichstagsabg. Dietrich-Halle zu dem preußischen Justizminister Am Zehnthoff, um auf Grund der eidlichen Zeugenvernehmungen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über den Fall Höfle Beschwerde über Fehlgriffe einzelner Justizbeamten zu führen. Der Justizminister soll der Deputation mitgeteilt haben, auch gegen die Staatsanwälte, die in dem Verfahren gegen Dr. Höfle tätig waren, geeignete Schritte zu unternehmen. — In parlamentarischen Kreisen hält man es, wie dasselbe Blatt meldet, für nicht ausgeschlossen, daß auch gegen den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Rothmann vorgegangen werde, und zwar sowohl auf dem Wege des Disziplinarverfahrens, als auch des Strafverfahrens. Dr. Rothmann hatte vor dem Untersuchungsausschuß behauptet, niemals eine Aeußerung über die Höhe der Strafe getan zu haben, die Dr. Höfle zu erwarten habe. Es sollen jedoch Akten der Zivilkammer des Landgerichts II beigebracht worden sein, in welchen Dr. Rothmann ein Gesuch wegen Verhängung des Arrestes über das Vermögen Dr. Höfles mit der Tatsache begründet haben soll, daß im Falle Höfle mit einer fünfjährigen Freiheitsstrafe zu rechnen sei.

Sündenböcke gesucht.

Nach den „Danziger Neuesten Nachrichten" haben die Versuche der Polen, Deutsche als Urheber des Eisenbahnunglücks bei Stargard zu ermitteln, Formen angenommen, die von ernsthaften Polen selbst nicht ohne Widerspruch angesehen werden können. In der letzten Woche sind etwa 25 polnische Staatsbürger — aber nur deutscher Nationalität — in Dirschau vor die Polizei geladen und erst nach mehrstündiger eingehender Vernehmung entlassen worden. Als man aber doch den gewünschten Erfolg nicht erzielen konnte, hat man zwei junge Deutsche, beide im Alter von 18 bis 19 Jahren, festgenommen und bis heute nicht freigelassen. Allerdings sprechen die Beweise dafür, daß die beiden jungen Leute auch in keiner Hinsicht mit dem Eisenbahnunglück in Verbindung gebracht werden können. Man behandelt sie trotzdem wie Schwerverbrecher, läßt den Eltern keine Nachricht zukommen und läßt auch keinen Besuch zu ihnen.

Caillaux' Finanzprogramm.

Der französische Finanzminister Caillaux entwickelte vor der Finanzkommission sein Finanzprogramm. Der Fehlbetrag von etwa 4 Milliarden Franken müßte zu 3,5 Milliarden durch direkte Steuern gedeckt werden. Die Einkommen von über 25 000 Franken sollten schärfer zur Einkommensteuer herangezogen werden. Von einer Erhöhung der Tabaksteuer soll Abstand genommen werden. Ferner soll eine staatliche Rückversicherungskasse geschaffen werden, an die die Versicherungsgesellschaften 50 Prozent der eingegangenen Prämien abzuführen haben.

Kleine Nachrichten.

Bei den deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen ist eine Verständigung über den weiteren Abbau der beiderseitigen Einfuhrbeschränkungen erzielt worden.

In Locarno ist der deutsche Botschafter a. D., Wirklicher Geheimer Rat Freiherr Ferdinand v. Stumm gestorben. Im Jahre 1882 wurde er zum Gesandten in Darmstadt, später zum Gesandten in Kopenhagen ernannt. Zuletzt war er fünf Jahre lang, und zwar bis 1892, als Botschafter in Madrid tätig.

Nach der Spaltung der Völkischen im Reichstage hat sich General Ludendorff keiner Partei angeschlossen.

Unter Beteiligung von etwa 100 Delegierten aus allen Teilen des Reiches trat in Berlin der 14. Verbandstag des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten e. V. zusammen.

Der 3. Strafsenat des Kammergerichts hat beschlossen, daß Julius Barmat gegen eine Kaution von 200 000 Mark aus der Untersuchungshaft zu entlassen ist. Henry Barmat bleibt bis auf weiteres als Untersuchungsgefangener in der Charitee.

In Moskau wurde der dritte Rätekongreß eröffnet, an dem 2216 Delegierte teilnahmen. Das Präsidium besteht aus 75 Mitgliedern.

In Belgien ist ein neues Kabinett zustande gekommen. Van de Wyvere teilte dem Könige mit, daß er das Ministerium gebildet habe. Auswärtiges, Kunst und Eisenbahnministerium werden nicht besetzt. Ministerpräsident van de Wyvere übernimmt auch die Finanzen.

Erinnyen.

Skizze von Stefan Musius.

Da er schwieg, nahm sie ihre ganze Willenskraft zusammen, um diesen sie allmählich Bekennenden Bann zu brechen. Mit lauter, bebender Stimme sagte sie: „Ursula, Kind, bitte — unser berühmter und genialer Porträtmaler, Herr Professor Guido Bruckner — Ursula von Mallenthien." Und rein, aber auch wie die Augen eines Menschenkindes, das Klugheit und Geist besitzt. Temperament besaß. Simmen- Da er schwieg, nahm sie ihre ganze Willenskraft zusammen, um diesen sie allmählich Bekennenden Bann zu brechen. Mit lauter, bebender Stimme sagte sie: „Ursula, Kind, bitte — unser berühmter und genialer Porträtmaler, Herr Professor Guido Bruckner — Ursula von Mallenthien." Und rein, aber auch wie die Augen eines Menschenkindes, das Klugheit und Geist besitzt. Temperament besaß. Simmen- Da er schwieg, nahm sie ihre ganze Willenskraft zusammen, um diesen sie allmählich Bekennenden Bann zu brechen. Mit lauter, bebender Stimme sagte sie: „Ursula, Kind, bitte — unser berühmter und genialer Porträtmaler, Herr Professor Guido Bruckner — Ursula von Mallenthien." Und rein, aber auch wie die Augen eines Menschenkindes, das Klugheit und Geist besitzt. Temperament besaß. Simmen-

Es war Nacht. Aus einer Kartoffelmiete heraus, die am Rande eines Stoppelfeldes lag, kroch ein Mann. Er hörte, ob nicht ein Laut aus dem Haus herüberdrang, ein Stöhnen oder ein Hilferuf. Er hätte etwas darum gegeben. Aber nein, tiefste Stille. Er mußte in das Haus, und wenn er drüber wahnsinnig wurde! Der weiße Spitz oder derjenige, der einen Stich Klugheit vorteilhaft auszeichnet. Allerdings

Westfalen und Rheinland.

Arbeiter an Kokereien und Hochöfen.

Kamen, 14. Mai. Zur Durchführung der Verordnung über die Arbeitszeit in Kokereien und Hochofenwerken vom 20. Januar 1925 hat der Reichsarbeitsminister Ausführungsbestimmungen erlassen, um die Zweifel zu klären, die entstanden sind über den Kreis der von der Verordnung erfaßten Arbeitnehmer. Der Kreis der geschützten Arbeiter ergibt sich danach aus der Beteiligung an dem Arbeitsprozeß, ohne daß es einer Prüfung der besonderen Arbeitsbedingungen des einzelnen Arbeiters bedürfte.

1. Bei den Zechenkokereien fallen unter die Verordnung alle Arbeiter an, auf und unter den Koksöfen. Dazu rechnen auch die Arbeiter auf der Koksöfenrampe und die Koksabfahrer, ebenso die Handwerker, soweit auf sie der Artikel 1 Abs. 2 der Verordnung zutrifft. Die mit dem Kokslöschen beschäftigten Arbeiter fallen auch dann unter die Verordnung, wenn das Ablöschen nicht auf der Koksofenrampe erfolgt. Die Frage, welche Arbeiter mit der unmittelbaren Zufuhr der Kohle zu den Oefen und mit der unmittelbaren Abfuhr des Kokses von den Oefen beschäftigt sind, ist wesentlich danach zu entscheiden, ob die Arbeiter, wenn auch nur während eines Teiles ihrer Arbeit auf der Ofenplattform oder auf der Kokereirampe mit den Oefen in Berührung kommen. Hinsichtlich der Koksbrecher ist von Fall zu Fall zu entscheiden, ob der Brechbetrieb in so engem Zusammenhang mit der Kokerei steht, daß diese Arbeiter als an den Koksöfen beschäftigt anzusehen sind; in der Regel, wird das nicht zutreffen. — Die für die Zechenkokereien angegebenen Grundsätze gelten in gleicher Weise für die Hüttenkokereien. Die Arbeiter der Seilbahn zur Abfuhr des Kokses fallen nicht unter die Verordnung, es sei denn, daß die Seilbahn der unmittelbaren Zufuhr des Kokses zum Hochofen dient.

2. Bei den Hochofenwerken fallen unter die Verordnung alle Arbeiten vom Füllen der an die Gicht gelangenden Beschickungsgefäße (Wagen, Kübel), an — es sei denn, daß ausnahmsweise die Arbeiten zum Füllen der Beschickungsgefäße gänzlich außerhalb des Bereichs des Hochofenwerks vorgenommen werden — bis einschließlich zum Einlaufen des flüssigen Roheisens und der flüssigen Schlacke in die Roheisen- u. Schlackenpfannen, oder bis einschließlich zu der Verladung der Roheisenmassen von der Gießhalle oder dem Gießbett aus. Zu dem geschützten Arbeiterkreis rechnen hiernach auch die Wassermänner und die Gasleitungsreiniger. Dagegen werden die mit der Abfuhr des Roheisens und der Schlacke beschäftigten Arbeiter, die Schlackenkipper, die Gasmaschinisten und die mit der Gasreinigung beschäftigten Arbeiter regelmäßig nicht dazu gehören. — Vereinbarungen der Beteiligten über die Anwendung der Verordnung auf weitere Arbeitergruppen sind nach wie vor zulässig.

*

Kamen, 14. Mai. **(Verschiedenes.)** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bestimmt der Minister für Volkswohlfahrt, daß die durch Zuschüsse geförderten **Landarbeiterwohnungen** (Werkwohnungen und Eigenheime) nicht der dritten Verordnung zur Durchführung der Preußischen Steuernotverordnung vom 12. Juli v. Js. unterliegen und daher nicht hauszinssteuerpflichtig sind. Eine besondere Befreiung von der Hauszinssteuer durch Rückzahlung des Zuschusses in einer aufgewerteten Höhe von 40 v. H. ist mithin bei Landarbeiterwohnungen nicht erforderlich.

(Schützet die Vogelnester!) Die Zeit, wo unsere gefiederten Freunde wieder ihre Nester bauen, ist gekommen. Ganz besonders muß auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Hecken während der Brutzeit nicht geschoren werden, damit Katzen und anderes Raubzeug nicht zu den Nestern gelangen können. Von Bäumen, auf denen Nester bemerkt werden, hält man die Katzen dadurch fern, daß man Flaschen mit den Hälsen aneinander bindet und eine, einen Ring bildende Reihe einige Meter hoch vom Erdboden um den Baum bindet.

(Neue Briefmarken der Reichspost.) Die Reichspost wird anläßlich der Tausendjahrfeier der Rheinlande eine Jubiläumsmarke herausgeben. — Eine neue Flugpostmarke soll demnächst zur Ausgabe gelangen. — Beabsichtigt ist ferner, die Serie der postalischen Städtemarken fortzusetzen. Von diesen erschienen bisher Marken von der Wartburg und dem Kölner Dom. Geplant sind Marken mit dem Bilde der Marienburg und dem Dom zu Speyer. Marken mit den Kopfbildnissen hervorragender deutscher Persönlichkeiten werden voraussichtlich Ende des Jahres erscheinen. Geplant sind hier zunächst unpolitische Persönlichkeiten wie Goethe, Schiller, Beethoven, Bach. Die Ausgabe wird noch zurückgehalten, da große Mengen der jetzt gültigen Zahlenmarken gedruckt vorliegen, die erst aufgebraucht werden müssen.

*

Schul- und Jugendsparkassen in Westfalen.

Die Regierung zu Münster, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen hat eine Verfügung erlassen, durch welche sie eindringlichst zur Förderung des Jugendsparwesens und zur Errichtung von Schulsparkassen auffordert. In der Verfügung heißt es: Die Wiedererweckung bezw. Förderung des Sparsinns in unserer Jugend halten wir für eine der wichtigsten Aufgaben, die von der Familie und von der Schule zu lösen sind. Die Inflation hat den etwa noch vorhandenen Spartrieb vollends zerstört. Die Schulkinder der jüngsten Jahrgänge sind vielfach überhaupt noch nicht praktisch zum Sparen angehalten worden. Hier gilt es, von neuem aufzubauen. Sparen ist heute angesichts der vorhandenen Kapitalarmut eine volkswirtschaftliche Pflicht. Wer der deutschen Wirtschaft aufhelfen will, muß sparen bezw. den Spargedanken fördern. Denn nur durch Sparen läßt sich Kapital bilden. Zu diesen allgemeinen vaterländischen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten kommt die große ethische Bedeutung des Sparens für den heranwachsenden Menschen. Vernünftiges Sparen bedeutet Selbstüberwindung, also Stählung des Charakters, bedeutet weiter das Fundamentlegen für größere Aufgaben in der Zukunft (bessere Ausbildung, Sichselbstständigmachen usw. Ein wichtiges Mittel zur Hebung des Sparsinns in der Jugend sind die Schulsparkassen, die vor dem Kriege in vielen Schulen bestanden ,und segensreich gewirkt haben. Diese Schulsparkassen wieder zu beleben und neue hinzuzugründen ist eine Arbeit, die von der Zentrale für Jugendsparwesen in Essen, Otmarstr. dringend empfohlen wird. Wir hoffen gern, daß die Lehrerschaft unseres Bezirks sich der Mühe der Einrichtung von Schulsparkassen gern unterziehen wird. und ersuchen auch Sie, diese Sache angelegentlichst zu fördern. Die Zentrale sendet kostenlos allen Lehrpersonen Material über Material über die einfachste Art der Einrichtung von Schulsparkassen. In den letzten 6 Monaten sind durch die Zentrale an 1117 Schulsystemen mit 6250 Klassen Schulsparkassen eingerichtet worden. Die Elternschaft wird gerne mit der Schule Hand in Hand gehen, um unsere Jugend zu gewinnen zu Sparsamkeit und wirtschaftlicher Vorsorge.

*

(Allgemeiner deutscher Rotkreuztag.) Das Deutsche Rote Kreuz veranstaltet am 14. Juni d. J. im ganzen Reiche einen gemeinsamen Rotkreuztag. Der Rotkreuztag soll durch seine einheitliche Veranstaltung dazu dienen, den Gedanken und die Arbeit des Roten Kreuzes in eindrucksvoller Weise darzutun. Die vielen und vielerlei Vereine vom Deutschen Roten Kreuz werden sich in den Dienst der Sache stellen und hoffen, damit weiten Kreisen ein Bild von der sich immer weiter ausdehnenden Rotkreuzbewegung zu geben.

Anläßlich der Amtseinführung des Reichspräsidenten Hindenburg waren sämtliche staatlichen und städtischen Gebäude, sowie einzelne Privathäuser beflaggt.

Die Verbindlichkeitserklärungs-Verhandlungen über den Schiedsspruch vom 9. März betr. Arbeitszeitabkommen für die technischen Angestellten des Ruhrbergbaues haben heute stattgefunden. Der Versuch einer Einigung, d. h. eine beiderseitige Annahme des Schiedsspruches in der vorliegenden oder abgeänderten Form, führte zu keinem Ergebnis. Ueber die vom Zechenverband beantragte Verbindlichkeitserklärung wird nunmehr der Reichsarbeitsminister zu entscheiden haben.

(Einweihung der Kamener Jugendherberge.) Am Samstag, den 16. und Sonntag, den 17. Mai will die Ortsgruppe Kamen die Einweihung der Jugendherberge festlich begehen und ladet die Bewohner von Kamen und Umgegend zu dieser Feier herzlichst ein. Am Samstag, 9½ Uhr abends, ist Zusammenkunft im Stadtpark. Unter anderem wird der Irrlichter-Tanz von Herm. Löns von Kamener Jugend (mit elektr. Lampen) aufgeführt. Sonntag, den 17. Mai, vorm. ½12 Uhr, wird die Jugendherberge in der Josephschule dortselbst von der Stadt Kamen an den Verband für Deutsche Jugendherbergen übergeben. Nachmittags um 4 Uhr ist Treffen auf dem Städt. Spielplatz in der Mersch. Hier wird Kasperltheater gespielt und das Hans-Sachs-Spiel „Das Kälberbrüten" aufgeführt. Ferner ist Preistanzen und -singen. Den Besuchern wird hier etwas Schönes geboten. Näheres ist aus den Plakaten in den Schaufenstern und dem Inserat in dieser Zeitung zu ersehen.

Dortmund, 13. Mai. **(Verschiedenes.)** In den wenigen Tagen, die seit Inbetriebnahme des Dortmunder Flughafens verflossen sind, hat sich bereits herausgestellt, wie sehr das neue Verkehrsmittel dringenden Verkehrsbedürfnissen entgegenkommt. Während in der ersten Woche aus verständlichen Gründen die Fluggäste noch nicht so zahlreich waren, setzte bereits in der zweiten Betriebswoche eine so starke Nachfrage nach Flugzeugplätzen ein, daß die Anmeldungen zum größten Teil nicht berücksichtigt werden konnten. In der zweiten Betriebswoche wurden 20 Fluggäste von Dortmund aus nach Frankfurt, Mannheim, Stuttgart, München, Zürich und Hamburg befördert. Allein am Freitag und Sonnabend der vergangenen Woche mußten 7 Anmeldungen zurückgewiesen werden, da bereits alle Plätze vergeben waren. Bemerkenswert ist, daß am letzten Sonnabend ein älterer, schwererkrankter Dortmunder Bürger, der zur Erholung nach Süddeutschland reiste, den Luftweg nach Frankfurt benutzte, um so den Anstrengungen einer langen Eisenbahnreise zu entgehen, er ist nach hier vorliegender Mitteilung gut übergekommen. Als die bisher jüngsten Fluggäste werden in den nächsten Tagen voraussichtlich 2 Kinder im Alter von 2 Jahren und ¾ Jahren von Dortmund abfliegen. — Zur Gründung eines Landesverbandes des Ausschusses deutscher Jugendverbände, wie er in anderen Provinzen bereits besteht, hatte der Leiter der Zentralstelle für Jugendpflege im Bezirk Arnsberg zu einer Besprechung eingeladen. Die anwesenden Vertreter der 20 Verbände waren einstimmig für die Gründung eines solchen Verbandes. Die endgültige Genehmigung der Satzungen soll in einer Sitzung am Freitag, den 15. d. M., erfolgen. — Die Staatsanwaltschaft hat gegen das am 6. Mai gefällte Urteil gegen die Fabrikanten Paul und Walter Brand Berufung eingelegt. Die Angeklagten selbst haben ebenfalls eine Berufungsbegründung eingereicht.

Bielefeld, 13. Mai. **Aus der Hauszinssteuer** werden seitens der Stadt noch eine Anzahl Neubauhypotheken vergeben, die in erster Linie für Ein-, Zwei- und Dreifamilienhäuser bestimmt sein sollen. Für je ein Quadratmeter reiner Wohnfläche werden 60 Mark, im Höchstfalle 5000 Mark für jede Wohnung gegeben. Außerdem kann eine Sparkassenhypothek in halber Höhe der Hauszinssteuerhypothek zu herabgesetztem Zinsfuß und unter Gewährung von Zinszuschüssen gegeben werden. Die Gewährung ist an die Voraussetzung geknüpft, daß der Baulustige außer dem Baugrundstück über mindestens ein Viertel der erforderlichen Baukosten verfügt. — Die Siedlungsgenossenschaft „Freie Scholle" führt im Nordosten der Stadt eine neue Siedlung aus, die insgesamt etwa 100 Wohnungen umfassen wird. Der erste Teil der Siedlung wird noch im Laufe dieses Jahres, der Rest im kommenden Jahre zur Ausführung kommen.

Münster, 13. Mai. **Auf dem 69. westfälischen Provinziallandtag** gedachte Oberpräsident Gronowski in einer Eröffnungsrede der vielen großen Unglücke, die die Provinz seit der letzten Tagung des Landtages betroffen haben sowie des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert in ehrenden Worten. Dem neuen Reichspräsidenten v. Hindenburg rief er ein kräftiges Glückauf zu, mit dem Wunsche, daß alle Deutschen ,ohne Unterschied der Partei, ihm jenes Maß von Hochachtung und Ehrerbietung entgegenbringen möchten, das jeder deutsche Reichspräsident kraft seines Amtes und seiner Würde zu beanspruchen habe. Nachdem er auf die dem Provinziallandtag bevorstehenden Arbeiten hingewiesen hatte, erklärte er im Namen der Staatsregierung den Landtag für eröffnet, betonte aus Anlaß der bevorstehenden Jahrtausendfeier in Köln die enge Zusammengehörigkeit von Rheinland und Reich und Rheinland und Preußen. Darauf wurde Oberbürgermeister Hamm (Recklinghausen) durch Zuruf zum Präsidenten wiedergewählt, ebenso zu seinem Stellvertreter der Abgeordnete Rauschenberg. — Landeshauptmann Dieckmann nahm das Wort zum Etat. In einer einstündigen Rede erörterte er alle Haushaltsfragen. In derselben betonte Redner, eine große Belastung stelle die Unterhaltung der Provinzialstraßen dar. Das Reich sei bemüht, diese Lasten den Provinzen zu überlassen. Das könne aber unter keinen Umständen geduldet werden. Für die Unterhaltung der Straßen sei im diesjährigen Haushaltsplan der Betrag von 12 Millionen vorgesehen. Der Kraftwagenverkehr ist erst im Anfang seiner Entwicklung und die gegenwärtige Kraftwagensteuer sei nicht ausreichend, um den Ansprüchen des modernen Straßenbaus gerecht zu werden. Die Provinz plane deshalb, die Provinzialstraßen mit Kleinpflaster und Asphalt zu versehen. Mit Rücksicht auf den großen Verkehr im Industriegebiet sei mit der Pflasterung von 13 Kilometer Provinzialstraße in einer Fahrbreite von 11 Meter begonnen worden. Die Aufwendungen für die Pflasterungen der 400 Kilometer Provinzialstraßen im Ruhrgebiet verursachen einen Kostenpunkt von 5 200 000 Mark.

Münster, 13. Mai. **(Wasser statt Milch!)** Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der Molkereiverwalter Getschmann aus Ascheberg wegen Milchfälschungen zu verantworten. Es konnte einwandfrei nachgewiesen werden, daß er jeden Tag etwa 40 Liter, in 14 Tagen etwa 800 Liter Wasser statt Milch nach Dortmund geliefert hat. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bochum, 13. Mai. **(Eine Bluttat.)** In den gestrigen Vormittagsstunden kam es in der Hernerstraße im Stadtteil Hofstede zu einer schweren Bluttat. Der Wirt Eggert geriet mit dem Hausbewohner Fromm wegen einer Fuhre Kohlen in Streit. Fromm ergriff ein Beil und spaltete mit einem wuchtigen Schlage dem Eggert den Schädel. Eggert wurde in lebensgefährlichem Zustande dem Krankenhaus übergeben, während der Täter von der Kriminalpolizei verhaftet wurde.

(W) **Bochum**, 13. Mai. **(Feierschichten infolge Absturzes der Förderkörbe.)** Auf der Zeche „Prinz Regent" ereignete sich im Hauptschacht bei der Kohlenförderung ein Unfall. Das Seil der sogenannten Koepersförderung riß aus bisher unaufgeklärter Ursache. Die beiden am Seil hängenden Förderkörbe stürzten in den Sumpf. Bergleute befanden sich nicht auf den Körben, sodaß kein Menschenleben zu beklagen ist. Zweidrittel der Belegschaft muß, da durch die abgestürzten Körbe die Schachtzimmerung beschädigt wurde, einige Tage die Arbeit aussetzen.

Bochum, 13. Mai. **(Todessturz eines Bahnbeamten.)** Auf dem hiesigen Bahnhof stürzte ein von auswärts nach hier kommender älterer Bahnbeamter aus dem fahrenden Zug und brach das Genick. Der Beamte hat vermutlich die Station Bochum nicht rechtzeitig erkannt und versucht, nachdem der Zug die Station bereits verlassen hatte, aus dem fahrenden Zug zu springen. Er blieb auf der Stelle tot.

Remscheid, 13. Mai. **(Selbstmordversuch.)** Hier versuchte ein junges Dienstmädchen, durch Gasvergiftung seinem Leben ein Ende zu machen. Fenster und Türen der Wohnung waren von ihm luftdicht verschlossen und die Gashähne alsdann geöffnet worden. Anwohner fanden die Lebensmüde in bewußtlosem Zustande. Wiederbelebungsversuche mit dem Pulmotor der städtischen Unfallstation waren erfolgreich.

Solingen, 13. Mai. **(Haftbarmachung städt. Beamten.)** Mit den Betrügereien des städtischen Verwaltungsgehilfen Röll, der sich mit Hilfe gefälschter Gehaltsbogen und Quittungen monatlich eine größere „Nebeneinnahme" verschaffte, beschäftigte sich der städtische Verwaltungsausschuß. Der Ausschuß beschloß, untergeordnete Beamte der Stadtkasse und der Schulabteilung für den Verlust haftbar zu machen, weil sie nach der Darstellung der Stadtverwaltung mitverantwortlich seien für die Betrügereien Röll's, die bei pflichtgemäßer Aufmerksamkeit hätten entdeckt werden müssen.

Duisburg, 12. Mai. **Mit der Fertigstellung des Ruhrkanals** ist Ende dieses Jahres zu rechnen. Der Kanal stellt nicht nur eine direkte Verbindung des Rheins mit der Ruhr, sowohl durch den Rhein-Herne-Kanal mit dem östlichen Industriegebiet dar, sondern wird auch in Zukunft einen großen Teil namentlich des Mühlheimer Kohlenumschlags bis nach Wesel leiten können, da die Vorarbeiten für den projektierten Anschlußkanal Hameln—Datteln—Wesel bereits in Angriff genommen sind. Nach Fertigstellung dieses Anschlußkanals soll der Weseler Hafen zum Hauptkohlenumschlagplatz nach dem Niederrhein, Holland und Belgien ausgebaut werden, wodurch die Duisburg-Ruhrorter Häfen einen erheblichen Teil ihres Verkehrs verlieren dürften.

Düsseldorf, 12. Mai. **(70 Jahre Neandertalmensch.)** Im Sommer nächsten Jahres (1926) werden es 70 Jahre, daß im Neandertal von Professor Fuhlrott aus Elberfeld das erste eiszeitliche Menschenskelett entdeckt worden ist. Durch diese Entdeckung ist bekanntlich die Entwicklung der prähistorischen Wissenschaft bedeutend angeregt worden und nach dem Neandertaler Fund ist eine eiszeitliche Menschenrasse, von der man dann später mehrere Skelette in Europa fand, „Neandertalmensch" genannt worden. Allerdings ist dieser Fund zurzeit nicht allgemein als eiszeitlichen Ursprunges anerkannt worden, vielmehr wurde er zunächst in seinem prähistorischen Alter besonders von Rudolf Virchow u. a. angezweifelt. Erst etwa drei Jahrzehnte später wurde, nachdem sich die Funde in Belgien, Südfrankreich usw. häuften, der Neandertaler allgemein als Eiszeitler anerkannt. Professor Fuhlrott hat diese Rechtfertigung seiner Entdeckung nicht mehr erlebt, da er bereits 1877 starb. Um so mehr schuldet ihm die Nachwelt Dank für sein mutiges Eintreten für seine Annahme. Es ist daher der Plan gefaßt worden, im Neandertal einen Fuhlrott-Gedenkstein zu errichten, der gleichzeitig auch auf die Fundstelle hinweisen soll. Zu diesem Zwecke hat sich unter dem Vorsitz von Studienrat Dr. Nein in Düsseldorf von verschiedenen naturwissenschaftlichen Vereinen des Industriegebietes und des Niederrheins und den Naturdenkmalstellen eine Kommission gebildet. Die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke haben sich bereit erklärt, für einen [illegible] dem Neandertaler Bruch und für [illegible] Platz zur Aufstellung zu sorgen. Die Einweihung soll anläßlich der Naturforscher-Versammlung, die im nächsten Jahre in Düsseldorf stattfindet, erfolgen. Wünsche und Zustimmungserklärungen werden gerne entgegengenommen.

Wesel, 13. Mai. **(Bootsunglück.)** Im neuen Weseler Hafen kippte ein Boot mit zwei jungen Leuten, die ihre Plätze wechseln wollten, um, und begrub die Insassen unter sich. Trotz sofort vorgenommener Rettungsversuche konnte keiner der beiden gerettet werden.

Neuß, 13. Mai. **(Kommunales.)** Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung 7000 Mark, die als Zuschüsse für den buntfarbigen Anstrich an Häusern am Markt verwendet werden sollen. Die Kinosteuer wurde von 50 auf 30 Prozent ermäßigt. Für die Rheinstaffel wurde ein Zuschuß von 500 Mark bewilligt. Der kommunistische Fraktionsführer wurde von den drei nächsten Stadtverordnetensitzungen ausgeschlossen, weil in einem Flugblatt seiner Partei Mitteilungen aus einer Ausschußsitzung gemacht und ein Mitglied der Verwaltung in den Schmutz gezogen worden war.

Aachen, 13. Mai. **(Ein Martyrium von Stiefkindern.)** Unter einem ganz unglaublichen Martyrium hatten die drei Stiefkinder einer Frau Scharnickel aus Mariaweiler bei Düren zu leiden. Die Mißhandlungen der Kinder waren so ungeheuerlich, daß dieselben sogar zu einem Auflauf der Bevölkerung führten und der Bürgermeister an die Staatsanwaltschaft das Ersuchen richtete, ein Ermittlungsverfahren einzuleiten, da es eine Schmach und eine Schande sei, wie mit den Kindern umgegangen werde. Mit Stocheisen und Klopfpeitschen würden die Kinder geschlagen. Die Frau sei eine Bestie in Menschengestalt. Es wundere die Leute, daß die Kinder noch am Leben seien. Das Amtsgericht in Düren bestrafte die Frau, die in dieser bestialischen Weise mit ihren Stiefkindern umging, mit 6 Monaten Gefängnis, wogegen die Verurteilte Berufung einlegte. Die hiesige Strafkammer aber verwarf die Berufung und bedauerte nur, daß nicht auch der Amtsanwalt Berufung eingelegt hatte, damit wenigstens eine einigermaßen gerechte Strafe über die Angeklagte hätte verhängt werden können. Die beste Strafe allerdings sei im vorliegenden Falle die Prügelstrafe, damit die Angeklagte an ihrem eigenen Leibe die Wirkung der Strafe hätte erfahren können. Der Ehemann der Angeklagten hat übrigens von den furchtbaren Mißhandlungen der Kinder gewußt, er mußte aber freigesprochen werden. (Rh.-westf. Ztg.)

Rüdesheim, 13. Mai. **(Tödlicher Hundebiß.)** Ein Vereinsbote von hier wurde vor einigen Tagen auf einem Botengange von einem Hunde ins Bein gebissen. Schon am nächsten Tage stellte sich eine Blutvergiftung ein, die Beine schwollen unförmig an und der Mann starb unter furchtbaren Schmerzen.

Erkelenz, 13. Mai. **(Schreckenstat einer Mutter.)** Eine Frau aus dem benachbarten Randerath stürzte sich mit ihren zwei Kindern in die Wurm und ertrank. Die Leiche der Mutter und des dreijährigen Kindes hat man gefunden, die des jüngsten vier Monate alten Kindes noch nicht. Die Frau hat einen Brief hinterlassen, worin sie ihrem Manne mitteilt, sie scheide aus dem Leben, weil sie ihre Kinder wegen einer unheilbaren Krankheit nicht mehr erziehen könne.

*

Kein freier Reiseverkehr zwischen Deutschland und Oesterreich.

Die in München seit einigen Tagen schwebenden Verhandlungen zur Wiederherstellung des freien Reiseverkehrs zwischen Deutschland und Oesterreich sind gescheitert. Die österreichischen Vertreter waren zwar bereit, von der Ausstellung des Paßvisums auf den Konsulaten Abstand zu nehmen und die Sichtgebühren von den einzelnen Reisenden beim Grenzübertritt einzuziehen; dieses Kompromiß lehnten die reichsdeutschen Vertreter jedoch ab. Zu weitergehenden Schritten erklärten sich die österreichischen Vertreter nicht berechtigt.

Nach einer Meldung aus Wien wird der großdeutsche Abgeordnetenverband seine beiden Mitglieder Vizekanzler und Justizminister Dr. Waber und Handelsminister Dr. Schürf interpellieren, wie sie es haben zulassen können, daß die Verhandlungen in München wegen Aufhebung der Paßvisa mit Deutschland ergebnislos verlaufen sind. Es wird verlangt werden, daß die Verhandlungen unverzüglich wieder aufgenommen werden, und auf die Paßvisagebühren verzichtet wird. Für den Ausfall an Einnahmen soll andererseits Ersatz geschaffen werden.

Nr. 112
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 14. Mai 1925.

20. Verbandstag der Haus- und Grundbesitzer-Vereine für das rhein.-westfäl. Kohlenrevier.

Aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Haus- und Grundbesitzer-Vereins zu Aplerbeck war auf der letzten Verbandstagung der Beschluß gefaßt, den diesjährigen 20. ordentlichen Verbandstag des Verbandes der Haus- und Grundbesitzer-Vereine für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier nach dort zu verlegen, der am verflossenen Sonntag auch im Pieperschen Saale an der Rathenaustraße abgehalten worden ist, und aus allen Teilen des weitverzweigten Bezirks, namentlich aber aus dem Kreise Hörde, sehr gut besucht war. Am Vorabend hatte im gleichen Saale die

25jährige Jubelfeier des Aplerbecker Haus- und Grundbesitzer-Vereins

stattgefunden, zu der die Mitglieder mit ihren Familien in großer Zahl erschienen waren, um in fröhlichem Kreise einige gemütliche und genußreiche Stunden zu verleben und für kurze Zeit die wenig erfreulichen Zustände im Hausbesitzerstande zu vergessen. Herr Flessenkemper hieß die Teilnehmer an der Feier herzlich willkommen, in trefflichen Worten die Bedeutung des Jubeltages darlegend und besonders der Jubilare gedenkend, die als Mitglieder des Vereins diesem durch ein Vierteljahrhundert hindurch die Treue gehalten haben. Als äußeres Zeichen der Ehrung wurde den 9 Jubilaren ein Lorbeerkranz unter herzlichsten Glückwünschen von allen Seiten überreicht. Den unterhaltenden Teil der Feier bestritt ein trefflich zusammengesetztes Streichorchester, dessen musikalische Darbietungen mit herrlichen Liedergaben des M.-G.-V. „Cäcilia" und der Konzertsängerin Frau Gravenstein (Alt) stimmungsvoll abwechselten. Besonderen Anklang fand ein von 12 jungen Damen aufgeführter Reigen, der von der Inhaberin eines Dortmunder Tanzlehrinstituts, Frau Streffing, eingeübt worden war. Als Vertreter des Bezirksverbandes nahm der Vorsitzende desselben, Herr Götte aus Essen, an der Feier teil, der in einer Ansprache die herzlichsten Grüße und Glückwünsche dem Jubilar-Verein zum Ausdruck brachte. Die Jubelfeier, zu der außerdem noch eine Reihe von Vorstands- und Ausschußmitgliedern des Verbandes sowie zahlreiche Vertreter der Nachbarvereine erschienen waren, nahm den schönsten Verlauf und hielt die Gäste bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags froh vereint.

Sonntag nachmittag 3 Uhr fand dann im Pieperschen Saale zunächst eine

geschlossene Sitzung des Verbandstages

statt, deren Aufgabe es in der Hauptsache war, die in der Delegiertensitzung am Vormittag gefaßten Beschlüsse entgegenzunehmen nud zu genehmigen. Herr Verbandsvorsitzender Götte eröffnete die Versammlung mit herzlichen Worten der Begrüßung und des Dankes, namentlich an die Ehrengäste, als welche Vertreter des Landesfinanzamtes Münster, des Ruhrkohlensiedlungsverbandes, der Regierung, Herr Amtsbeigeordneter Dimmick für das Amt Aplerbeck, Herr Oberbürgermeister Freudenberg, Hörde, u. v. a. erschienen waren. Nach dem von Herrn Korte erstatteten Kassenbericht für das Jahr 1924 hat die Einnahme einschließlich eines Vermögensbestandes von 1235,76 *M* insgesamt 26 850,60 *M* betragen, der eine Ausgabe von 22 614,84 *M* gegenübersteht, so daß ein Bestand von 4235,76 *M* verblieben ist. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer wurde der Entlastung des Schatzmeisters bezw. des Vorstandes zugestimmt, worauf Herr Dr. Emmerich den Haushaltsplan für 1925 vortrug, der in Ausgabe mit 44 750 *M* abschließt; der Beitrag ist auf 1,20 *M* pro Mitglied festgesetzt, so daß sich bei 40 000 Mitgliedern eine Einnahme von 48 000 *M* ergeben dürfte. Der satzungsgemäß durch das Los ausgeschiedene Verbandsvorsitzende Herr Götte wurde einstimmig als Mitglied des Vorstandes wiedergewählt, ebenso als Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses die Herren Architekt Emde (Aplerbeck), Haase, Kötting, Bielefeld und Uffelmann. Außerdem wurde der Ausschuß durch die Zuwahl der Herren Neuhaus, Mülheim, Styrum, Trockels, Merklinde, und Cramer, Lehr, von 12 auf 15 Mitglieder erweitert. Die vom Gesamtausschuß beschlossenen Satzungsänderungen fanden Genehmigung, aus denen zu erwähnen ist, daß der Sitz des Verbandes nach Essen verlegt worden ist. Die Wahl des nächsten Verbandstagungsortes rief mehrere Vertreter interessierter Vereine auf den Plan, so von Werden, Recklinghausen, Oberhausen und Dortmund. Auf Vorschlag des Herrn Götte übertrug man die Entscheidung auf den Vorstand und den geschäftsführenden Ausschuß, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Im Anschluß daran folgte dann um 4 Uhr die

öffentliche Sitzung des Verbandstages,

die vom Vorsitzenden Herrn Götte geleitet wurde, der inzwischen weiter eingetroffene Ehrengäste begrüßte, so den Vorsitzenden des Zentralverbandes Herrn Humar, der von Berlin nach hier gekommen, um an der Tagung teilzunehmen, und den verdienstvollen Ehrenvorsitzenden des Bezirksverbandes Herrn Justizrat Grebe, Gelsenkirchen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die in gemeinsamer Arbeit gefaßten Beschlüsse dazu beitragen möchten, die berechtigten Wünsche des Hausbesitzers, besonders auf endliche Befreiung von der Zwangswirtschaft, zu verwirklichen. Namens des Aplerbecker Haus- und Grundbesitzer-Vereins entbot Herr Flessenkemper den Teilnehmern herzlichen Willkommensgruß und wünschte den Verhandlungen guten Verlauf. Den Jahresbericht für 1924 erstattete Herr Dr. Emmerich, eingangs betonend, wenn man die Bilanz des Jahres ziehe, so zeige sich, daß man nur einen geringen Teil dessen erreicht habe, was man vom verflossenen Jahre erhofft. Nach Betrachtungen über das Zwangsmietengesetz, über die Unzulänglichkeit der staatlichen Regelung der Mietspreisregulierung usw. wird die erfreuliche Tatsache des allmählichen Abbaues der Zwangswirtschaft erwähnt, indem in einer ganzen Reihe von Städten und Gemeinden 1-, 2- und 3-Zimmerwohnungen freigegeben sind, die vom Vermieter selbständig an Inhaber entsprechender Ausweise abgegeben werden können, was nicht zuletzt auf die Tätigkeit des Verbandes zurückzuführen ist. Weiter wird über verschiedene Verbandstagungen berichtet und betont, daß alle Versuche zur wirtschaftlichen Gestaltung der Mieten unternommen sind. Dem Verband gehören 117 Vereine mit 40 000 Mitgliedern an. Zum folgenden Punkte nahm der Verbandssyndikus Herr Dr. Raab das Wort zu seinem Vortrage über

„Die Bedeutung des Privathausbesitzes für Staat, Volkswirtschaft und Einzelwirtschaft."

Die wirtschaftspolitische Struktur unserer Zeit sei gekennzeichnet durch den Kampf des Staates um die Vorherrschaft im Wirtschaftsleben. Durch die hunderterlei Vorschriften der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung ist ein Wust von unproduktiven Arbeiten entstanden, an denen der Redner scharfe Kritik übt. Von der Stellung des Hausbesitzerstandes zum Staate sagt er, daß ein lebensfähiger Hausbesitz die Grundlage der Wirtschaft ist und bleibt, und bezüglich der Bedeutung des Hausbesitzes in der Gemeinde führt er die wohlerwogene Bestimmung der alten Städteordnung ins Feld, nach der die Hälfte aller Gemeindeverordneten Hausbesitzer sein mußten, wofür heute wie vor 100 Jahren, als Minister Stein die Städteordnung schuf, die gleichen Beweggründe maßgebend sind. Er greift zurück auf die in sich selbst zusammengebrochenen Sozialisierungsbestrebungen des gesamten Wohnungswesens, die Beseitigung der Grundstücksrente durch steuerliche Belastung, kritisiert die fortgesetzte Defizitwirtschaft auf Kosten des Hausbesitzes, die heutige gänzlich verfehlte Wohnungspolitik der Regierung, und führt die Bedeutung des Privatbesitzes für das Finanzwesen des Staates vor Augen, indem er das Steueraufkommen aus dem Hausbesitz mit 2,1 Milliarden feststellt bei einer Gesamtsteuerlast von 5,3 Milliarden. Für die Gemeinde stelle der Hausbesitz das wichtigste Fundament zum Aufbau des Haushaltsplanes dar. Im Frieden wurden alljährlich durch die private Bautätigkeit 120 000 Wohnungen erstellt, für die allein 30 Prozent aller Betriebe der Gesamtwirtschaft tätig waren; die Wiederbelebung der privaten Bautätigkeit sei daher dringendstes Bedürfnis und oberste Pflicht des Staates, durch Rückkehr zur freien Wohnungswirtschaft Arbeit zu schaffen, für die wir alle Rohmaterialien im Lande haben. Die Blütezeit des Baugewerbes war auch die Blütezeit der ganzen Entwicklung des Staates, daher kommt dem Hausbesitz die größte Bedeutung für die Gesamtwirtschaft des Staates zu. Das Eigentum sei die Grundlage der Kultur, und die Zerstörung des ersteren bedeute daher auch die Vernichtung der letzteren, wie das Beispiel Rußlands lehre. Schutz des Eigentums wäre daher Schutz der Gesamtheit, und die Regierung müsse dahin streben, den kleinen Eigentümer zu erhalten und zu vermehren. Der Hausbesitz habe ein Recht, den Schutz des Staates zu fordern, der bisher nur einseitig der Mieterschaft zuteil geworden sei. Nach herzlichem Dank des Vorsitzenden für den ausgezeichneten, mit donnerndem Beifall aufgenommenen Vortrag übermittelte Herr Humar, Berlin, die Grüße des Zentralverbandes an den Verbandstag im allgemeinen sowie die besten Glückwünsche dem Aplerbecker Verein zur Juelfeier im besonderen. Er verbreitete sich in seiner Ansprache über wohnungswirtschaftliche Fragen grundsätzlicher Natur, insbesondere unter Berücksichtigung der bevorstehenden Neuregelung der Wohnungs-, Aufwertungs- und Steuergesetzgebung, betonte, daß Regierung und Verwaltung die Interessen des Hausbesitzes um die Gunst der Massen verkauft haben, und warf sodann einen Rückblick auf die Entwicklung des Wohnungswesens nach dem Kriege und der Revolution, auf die verunglückten Sozialisierungsbestrebungen, sowie auf die Kämpfe in der Aufwertungsfrage, Zum Steuerwesen sagte er, daß nach Abschluß des vorletzten Jahres 4 Milliarden an Steuern mehr eingegangen, als im Etat angesetzt gewesen; aber von einer Anrechnung dieses Betrages auf das folgende Jahr oder von Herabsetzung der Steuern sei nichts zu verspüren, wie ja auch nichts mehr von den Ueberschüssen vorhanden sei, und die Vorauszahlungen in gleicher Höhe zu erfolgen haben. Bezüglich der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen könne sich der Hausbesitz auf keinen Handel einlassen, sondern müsse die restlose Beseitigung fordern, betonend, daß die Zwangswirtschaft als solche nicht die Schuld an den unhaltbaren Verhältnissen trage, sondern die Form derselben. Das zwangsweise Zusammenwohnen bezeichnete er als ein Unglück für die Menschheit und er schließt mit der Forderung der freien Wirtschaft und gleichen Rechts für alle. An der Aussprache beteiligte sich auch ein Oberregierungsrat vom Finanzamt, der Stellung nahm zu den Ausführungen des Vorredners über das Steuerwesen; ferner ein Vertreter des Verbandspräsidenten, der betonte, daß im Ruhrkohlensiedlungsverband 65- bis 70 000 Wohnungen fehlen, zugebend, daß die Zahlen der in den Listen der Wohnungsämter geführten Wohnungssuchenden um 50 bis 60 Proz. zu hoch wären. Nach dem Kriege seien im Verbandsbezirk 61 000 Wohnungen geschaffen. Er glaubt die Zusicherung machen zu können, daß die Zwangswirtschaft für bestimmte Arten von Wohnungen in Bälde ganz aufgehoben wird und weist darauf hin, daß die Regierung 80 Millionen Mark für Neuwohnungen zur Verfügung gestellt sind. Bezüglich der Mietspreisregulierung vertritt er die Ansicht, daß wir recht bald nicht nur zur vollen Friedensmiete, sondern bis zu 125 Proz. derselben kommen müßten. Nach weiteren Ausführungen des Herrn Dr. Jörressen wird eine die Verhandlungen zusammenfassende Entschließung einstimmig angenommen und dann der Verbandstag durch den Vorsitzenden Herrn Götte mit herzlichem Dank an alle Teilnehmer und einem kräftigen Glückauf geschlossen. Die Entschließung lautet:

Der am Sonntag, den 10. Mai 1925 in Aplerbeck versammelte 20. ordentliche Verbandstag des Verbandes der Haus- und Grundbesitzer-Vereine für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier weist mit Nachdruck darauf hin, daß die bevorstehende Neuregelung der Wohnungs- und Aufwertungsgesetzgebung sowie des Finanzausgleichs nur dann einer wirtschaftlichen Grundsätzen gerecht werdenden, brauchbaren Lösung entgegengeführt werden kann, wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Zusammengehörigkeit der drei Fragenkomplexe betrachtet und daher zusammenfassend einheitlich und gleichzeitig behandelt wird.

Er fordert daher erneut, daß die zurzeit noch bestehenden Reichsgesetze, und zwar das Reichsmietengesetz, Mieterschutzgesetz und Wohnungsmangelgesetz unverzüglich aufgehoben und durch klar gefaßte, befristete Uebergangsvorschriften ersetzt werden, die neben der restlosen Deckung der Hausbewirtschaftungsunkosten zum Zwecke der Mobilisierung der Grundstückskapitalien eine angemessene Verzinsung derselben zulassen, dem Eigentümer den Schutz des Staates zur Erfüllung seiner aus der Hauswirtschaft entspringenden Pflichten gewährleisten, wobei die Gemeinden des Industriebezirks besonders zu berücksichtigen sind, und welche die ihm als einziger Wirtschaftsgruppe bisher vorenthaltene Verfügungsfreiheit zurückgeben. Aufgabe der Gemeinde ist es, die infolge wirtschaftlicher Notlage zahlungsunfähigen Mieter durch Mietsbeihilfe zu unterstützen.

Die Aufwertungsfrage muß reichsgesetzlich endgültig und generell geregelt werden, wobei die Individualaufwertung wegen ihrer rechtlich, prozessual und wirtschaftlich nicht tragbaren Folgen ebenso abgelehnt wird, wie die im Regierungsentwurf vorgesehene Zusatzaufwertung gewisser Hypotheken. Nur ein diesen Forderungen entsprechendes Gesetz kann die Verhältnisse auf dem Grundstücks- und Wohnungsmarkte übersichtlich gestalten.

Der Finanzausgleich zwischen Ländern und Gemeinden darf nicht zum größten Teil auf Kosten des Hausbesitzes geschehen. Insbesondere lehnt der Verbandstag die im Entwurf einer Aenderung des Finanzausgleichsgesetzes vorgesehene, fast ausschließliche fiskalische Verwendung der Mietzinssteuer ab. Die Mietzinssteuer ist vielmehr — bei Aufrechterhaltung aller grundsätzlichen Gegnerschaft infolge der damit verbundenen Zuschuß- und Defizitwirtschaft — für eine befristete Dauer bis zu ihrer endgültigen Ablösung rein wohnungswirtschaftlichen Zwecken zuzuführen. Als Grundlage wird der in den Leitsätzen des Reichswirtschaftsrats kürzlich niedergelegte seit langem von uns geforderte Verteilungsmodus vorgeschlagen. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß aus dem Hauszinssteueraufkommen, insbesondere auch Wohnungen für kinderreiche Familien erstellt und im übrigen bei der Verteilung mehr als bisher das private Bauunternehmertum berücksichtigt wird.

Die Besteuerung des Hausbesitzes darf nur nach den obersten Steuergrundsätzen der Gerechtigkeit und Leistungsfähigkeit erfolgen. Es wird daher bei den Steuern, die nach den Merkmalen des Vermögens erhoben werden, entgegen dem Regierungsentwurf eines Reichsbewertungsgesetzes die Besteuerung nach dem tatsächlich erzielten Mietertag gefordert. Aus dem gleichen Grunde wird die in § 76 des Entwurfs vorgesehene Sonderregelung mit Entschiedenheit abgelehnt.

Der Haushalt in Preußen.

f Zu Beginn der Dienstag-Sitzung nimmt der Preußische Landtag einen Ausschußantrag an, einen Betrag von 20 Millionen als Beitrag für den Wohnungsbau für minderbemittelte kinderreiche Familien zur Verfügung zu stellen, dazu eine Entschließung, daß für solche Familien sowie für Familien Schwerkriegsverletzter, insbesondere erblindeter Krieger, die Hauszinssteuerhypothek bis zu 90 v. H. der Gesamtkosten bzw. 100 v. H. der reinen Baukosten betragen kann. Dann beginnt die allgemeine politische Aussprache zum Haushalt, der vom Finanzminister in der letzten Sitzung eingebracht

Der Buchhändler-Börsenverein.

Ein Gedenkblatt zu seiner Hundertjahrfeier.

Während der Kantate-Messe im Jahre 1825 wurde unter Führung von Dr. Friedrich Campe, Christian Horvath und Bernhard Friedrich Voigt der „Börsenverein der Deutschen Buchhändler" ins Leben gerufen. Die noch heute bestehende maßgebende Organisation des deutschen Buchhandels begeht mithin in diesem Jahre ihr 100jähriges Jubiläum.

Der „Börsenverein der Deutschen Buchhändler" vermag mit berechtigtem Stolz auf die verflossenen 100 Jahre zurückzublicken. Was ihm gegenüber ähnlichen Vereinigungen eine besondere Eigenart verleiht, ist die Zusammensetzung seines Vorstandes. Es waren dies von jeher Namen von besonderem Klang, Namen, die nicht nur jedem Angehörigen des Buchhandels, sondern jedem Deutschen überhaupt wohlbekannt sind. Die Anzahl der Mitglieder des „Börsenvereins", der bei seiner Gründung im Jahre 1825 108 Mitglieder aufwies, beträgt jetzt rund 5000.

Der Vorstand des „Börsenvereins" setzt sich aus 6 Mitgliedern zusammen, die ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben. Er wird in seiner Tätigkeit unterstützt durch die „Geschäftsstelle", die durch zwei Syndici geleitet wird, und in der zurzeit 128 Angestellte beschäftigt sind. Das offizielle Organ des „Börsenvereins" ist das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel", ein Fachblatt, wie es kein anderes Land aufzuweisen hat. Ferner wird jährlich vom „Börsenverein" auch das „Adreßbuch des Deutschen Buchhandels" herausgegeben, und seit dem Jahre 1922 auch noch das „Zeitschriften-Adreßbuch". Die Herausgabe der bibliographischen Verzeichnisse, die früher in anderen Verlagen erschienen, ist jetzt auch vom „Börsenverein" übernommen worden, und ein wöchentliches Verzeichnis bringt die „Neuigkeiten des deutschen Buch-, Kunst- und Musikalienhandels" nach Wissenschaften geordnet und mit Registern, Verfassern, Verlegern und Stichworten versehen. Ein „Halbjahr-Verzeichnis" liefert dann eine für diesen Zeitraum entsprechende Zusammenstellung und einen weiteren Katalog bringen die umfangreichen „Mehrjahrs-Verzeichnisse". Das seit Beginn dieses Jahres ebenfalls in dem Verlag des „Börsenvereins" übergegangene Zentralblatt für Deutschland" unterrichtet den Leser über die wichtigsten wissenschaftlichen Bücher- und Zeitschriftenaufsätze und enthält auch Besprechungen ausländischer wissenschaftlicher Neuerscheinungen. Für Werbezwecke gibt der „Börsenverein" die monatlich erscheinenden Blätter „Nimm und lies" für den Buchhandel, für den Musikalienhandel „Neue Noten" und für den Kunsthandel „Du — und die Kunst" heraus.

Möge dem „Börsenverein der Deutschen Buchhändler", der wie kaum ein anderer Verein die Beweise seiner Daseinsberechtigung gegeb... hat, ein weiteres Blühen und Gedeihen beschieden sein. In diesem Wunsche vereinigt sich mit allen Angehörigen des deutschen Buchhandels auch die große Gemeinde derer, die mit dem Buchhandel engere oder weitere Beziehungen unterhalten.

Der Kommunismus in Münster i. W. (1535).

Auch auf Roter Erde haben wir im Jahre 1543 einmal eine kommunistische Herrschaft gehabt, die durchaus an die Rätewirtschaft der Gegenwart erinnert. Kautsky hat durchaus Recht, wenn er in den „Täufern" die Vorläufer des heutigen Sozialismus sieht. Ein Hauptunterschied allerdings zwischen diesen Täufern, wie sie auch in Münster im 16. Jahrhundert zu finden sind, und dem, was wir beispielsweise bei den Bolschewisten Rußlands heute sehen, dürfte der sein, daß die kommunistische Bewegung vergangener Jahrhunderte ein durchaus religiöses Gewand trug, während der heutige Kommunismus geradezu den Kampf gegen Religion und Christentum darstellt. Trotzdem ist das Ziel jenes alten und des heutigen neuen Kommunismus dasselbe. Wenn es auch zwei Strömungen gibt, die sozialistische, die nur Vergesellschaftung der Produktion, und die kommunistische, die auch Vergesellschaftung der Konsumtion erstrebt, es kommt schließlich auf denselben Traum hinaus, daß allen gleichen Anteil an allen geistigen und sinnlichen Gütern versprochen wird. Mit diesem gleichen Güteranteil soll alles Elend abgetan sein, und mit ihm soll alle Selbstsucht, alles Verbrechen mit der Befriedigung aller Wünsche von selbst fortfallen. Das Problem der Weltentwicklung ist damit gelöst, das tausendjährige Reich, der tadellose Zukunftsstaat hergestellt, und die Verheißung, die auf das Jenseits gerichtet ist, verwirklicht sich hier vollkommen im Diesseits. Das Paradies ist nun auf Erden zu finden. So der Traum, so die Theorie dieser religiösen und irreligiösen Phantasten. Aber die Wirklichkeit sieht und sah doch ganz anders aus. In dem Jahrbuch 1925 des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (Verlag Bertelsmann, Gütersloh) gibt uns Universitätsprofessor D. H. Rothert-Münster wertvolle Aufschlüsse über die Täuferunruhen in Münster, die den Kommunismus in dieser Großstadt herbeiführen wollten. Die Seele dieser kommunistischen Revolution war der Theologe Bernhard Rothmann, der die Gemeinschaft der Güter in den „Bekenntnissen" empfohlen hat. Für ihn ist das Tausendjährige Reich angebrochen, und die sozialen Folgerungen müssen daraus gezogen werden. Das tausendjährige Reich ist ein Reich von lauter Heiligen, in denen alle Selbstsucht untergegangen ist, und nur die Liebe herrscht. Im Februar 1535 tut er weitere Schritte zur Vollendung der zwangsweisen Durchführung eines wirklichen Kommunismus. Damals hatten schon die Begüterten die Stadt verlassen, und die Kirchen und Klöster lagen herrenlos da. Deshalb war die Gelegenheit zur Einführung völliger Gütergemeinschaft damals so günstig wie möglich. Auch reiche Lebensmittelvorräte, Kleidung, Schmuck fielen den neuen Inhabern der Stadt zu. Die Aermsten, die vormals als Bettler verachtet waren, hatten nun Hoffnung, köstlich gekleidet einherzugehen, wie die Höchsten und Vornehmsten und sich Genüsse zu erlauben, wie die Patrizier der Stadt. Grsbeck berichtet anschaulich, wie man die Gütergemeinschaft einführte: „De Profeten hebben verkündigen laten in der Predikate, dat all Gut solde gemein sein und dat de eine sovel soll hebben als der andre. So hebben se geseggt in der Predikate: Leven Bröders und Süsters, na dem mal, als wy einerlei Lüede sin, Bröders und Süsters, so is ganz Godes Wille, dat wy unser Geld, Silver oder Gold, beieinander sollen bringen. So soll ein jeder sein Geld bringen up de Scriverie by dat Rathus. Dair soll der Raet sitten und soll dat Geld empfangen. So hast der Predikant Stutenbernt vortan gesagt: Eyn Christen hört kein Geld to hebben — all dat de Christenbröders und Süsters hebben, dat hört dem einen so wol to als dem andern. Keines Dings sollen gy Gebrech hebben, et sey Kost, Kleeder, Huis und Hof. War sie einen wies konden werden, der sein Geld, Silver und Gold hadde beholden, den deden sie ut der Gemeinheit und strafden ihn so, dat dair ein ander an dacht und heven ihrer ein Beil die Koep af, dat do niemand nichts beholden dorfte." Das Geld war also unnötig geworden und wurde abgeschafft oder doch nur verwandt um von draußen Lebensmittel einzukaufen. So stellte sich in Münster heraus, daß die allgemeine Gleichheit zur Vergewaltigung aller führen mußte, die persönliche Freiheit ging unter in Knechtschaft gegenüber den die Gemeinde verwaltenden Beamten, Diakonen, den Schreibern auf der Scriverie. Deshalb fehlte es auch nicht an Klagen. Aber die Klagenden traf ein schnelles Gericht. Sie wurden aus der Zahl der wahren Israeliten ausgetilgt und hingerichtet.

Dennoch ist die Gemeinsamkeit des Lebens auch damals nicht ganz durchgeführt. Zu tief mochte dem Bürger die Freude an Haus und Hof, an Eigentum und persönlicher Selbständigkeit im Blut sitzen. Mochte Knipperdolling zu sagen pflegen: „Ein Gott, ein Pott, ein Ei, ein Hoicke", so bemerkt schon Gresbek zu diesem Grundsatz: „Ein Gott is, aber ehe in der Welt ein Pott, ein Ei, ein Kuchen is, werde de ganze Welt dotsmachten". Er weiß auch zu berichten: „Im Anfang kriegten die armen Leute genug an Kleidern und Kost, daß sie keine Not hatten. Wenn sie aber etwas kriegten, so hatten sie nicht eher Ruhe, als bis sie alles verzehrt hatten. Sie sungen und sprungen und waren guter Dinge".

Vor allem entzog sich der König selbst der Gleichheit. Er umgab sich mit einem staunenswerten zahlreichen Hofstaat. Sie saßen bald alle im gleichen Elend, und nur wenige robuste

war. Abg. Dr. Waentig (Soz.) lehnt die Heranziehung der Hauszinssteuer zur Deckung allgemeiner Ausgaben der Staatsverwaltung ab. Eine Reform der Grundsteuer sei ebenfalls dringlich. Wir brauchen eine Ermäßigung der Reichssteuern, insbesondere der Umsatzsteuer. Nach weiteren Ausführungen des Abg. Hoesch (Dntl.) und einiger anderer Abgeordneter vertagte sich das Haus.

Der Reichsrat

nahm in seiner gestrigen öffentlichen Vollsitzung die Ergänzungsetats für 1924 und 1925 an. Für 1924 entsteht eine Mehrausgabe von 652 Millionen, für 1925 von 70,9 Millionen. Von den Einzelheiten der Ergänzungsetats ist insbesondere zu erwähnen, daß 22 neue deutsche Auslandsvertretungen, darunter auch ein Generalkonsulat für Frankreich, geschaffen werden sollen. Zu den von der Reichsbahn vorgenommenen Tariferhöhungen wurde eine Entschließung angenommen, worin die Reichsregierung ersucht wird, künftig allein solch wichtige Erhöhungen der Tarife nicht zu genehmigen, ohne vorher ein Gutachten des Reichseisenbahnrates eingeholt und sich mit den Landesregierungen ins Benehmen gesetzt zu haben. Auf Antrag Hessens wurde gegen den Widerspruch der Reichsregierung für 1924 der genannte Kulturfonds für die besetzten Gebiete um ½ Million Mark erhöht. Es ist dies besonders mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage des Mainzer Theaters geschehen. Der Antrag wurde angenommen, nachdem der hessische Gesandte in eindringlichen Worten die Notlage im besetzten Hessen geschildert und die kulturelle Bedeutung des Mainzer Theaters für das Deutschtum hervorgehoben hatte.

Kundgebung der Aufwertungsorganisationen.

Die zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Aufwertungsorganisationen veranstalteten im Berliner Sportpalast eine Kundgebung, die von etwa 1500 Personen besucht war. Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, sowie Mitglieder sämtlicher Fraktionen des Reichs- und Landtages waren anwesend. Nachdem eine Reihe Vertreter der Gläubigerorganisationen gesprochen hatte, wurde eine Entschließung angenommen, in der die Anerkennung sämtlicher privaten und öffentlichen Schulden, die sofortige Aufnahme des Zinsendienstes und die Aufhebung der dritten Steuernotverordnung gefordert wird. Es müsse die Anerkennung des alten deutschen Rechts verlangt werden, wonach der Schuldner sich nur durch eine gleichwertige Leistung befreien kann.

Die Abrüstungsnote an Deutschland

wird, wie Reuter erfährt, ein umfangreiches Dokument sein. Es werde, wenn die Note heute in der Botschafterkonferenz besprochen wird, wahrscheinlich eine Verzögerung von einer Woche notwendig sein, bevor sie in Berlin überreicht wird. Bekanntlich sei die Räumung der Ruhr, die im August erfolgen solle, abhängig davon, daß Deutschland fortfahre, seine durch den Dawesplan übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen und es sei kein Grund vorhanden Gegenteiliges zu befürchten. Für die Räumung der Kölner Zone sei noch kein Datum festgesetzt, da diese bedingt sei durch Deutschlands Verhalten in Bezug auf die Abrüstung.

Manchester Guardian veröffentlicht einen Artikel Nittis, in dem dieser darlegt, daß keine Annäherung an den Frieden, ohne ein vorheriges direktes Uebereinkommen zwischen Deutschland und Frankreich möglich sein werde. Es sei aber ein grundlegender Irrtum von Garantien für Frankreich zu sprechen. Wenn irgend ein Land Garantien brauche, so sei es Deutschland, das gezwungen sei unter bewaffneten Feinden unverteidigt zu leben, und zwar Feinden, von denen einige, wie Polen keine Mäßigung in ihren Forderungen zeigten. Der italienische Staatsmann widerlegt die französischen Argumente, daß Frankreich dreimal in einem Jahrhundert von Deutschland angegriffen sei und betont, daß die Verantwortung für den Weltkrieg 1914 noch festgestellt werden müsse. Polen mit dem polnischen Korridor und mit allen Absurditäten des Versailler Vertrages, mit seinen eigenen imperialistischen Bestrebungen stelle eine Gefahr für alle dar. Ein gegenseitiger Garantiepakt zwischen den zum Völkerbund gehörenden Staaten sei nicht möglich, bevor nicht zu allererst eine Revision der schlimmsten Ungerechtigkeiten des Vertrages stattgefunden habe.

Das Stargarder Eisenbahnunglück vor dem Schiedsgericht.

In Danzig ist das deutsch-polnische Schiedsgericht für den Durchgangsverkehr durch den polnischen Korridor zusammengetreten, um zu der Stargarder Eisenbahnkatastrophe Stellung zu nehmen. Den Vorsitz führt der dänische Generalkonsul Koch. Deutschland war durch Generalkonsul von Dirksen vom Auswärtigen Amt, Oberregierungsrat Schauch, und Polen durch Minister direktor Moskea und Baron Unruh vertreten. Die Verhandlungen wurden auf Grund eines deutschen Antrages geführt. Das Schiedsgericht hat vorläufig beschlossen, die Unfallstelle bei Stargard zu besichtigen. An der Besichtigung nehmen die Sachwalter und je zwei Sachverständige von jeder Partei teil. — Für die Regelung der Entschädigungsansprüche deutscher Reichsangehöriger sind die polnischen Behörden zuständig. Das Reichsverkehrsministerium hat sich jedoch bereit erklärt, die Entschädigungsansprüche zu sammeln und an die zuständigen polnischen Stellen weiterzuleiten.

In Polen ist man seit den letzten Tagen bestrebt, auf der Strecke Marienburg-Schneidemühl, soweit sie durch polnisches Gebiet geht, die Beweise ihrer Vernachlässigung zu beseitigen. In den letzten Nächten ist, wie die Danz. Allgem. Ztg. sagt, fieberhaft daran gearbeitet worden, schadhafte Schwellen auszuwechseln, um so unangenehme Feststellungen unmöglich zu machen. Es ist zu hoffen, daß durch die vom Schiedsgericht für den Durchgangsverkehr durch den Korridor angeordnete Untersuchung Klarheit geschaffen und die Vernachlätigung der Strecke, durch die das Unglück bei Stargard ermöglicht wurde, vor aller Welt festgestellt wird.

Dr. Thiele vor dem Höfle-Ausschuß.

Im Untersuchungsausschuß des preußischen Landtages wurde der Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Thiele vernommen, um sich zu den ihn z. T. erheblich belastenden Aussagen der Pfleger des Gefängnislazarettes zu äußern. Auf Befragen erklärte Dr. Thiele, daß nach seiner Ansicht das Untersuchungslazarett in seinen Einrichtungen für Schwerkranke nicht genüge. Schwerkranke nach der Charitee zu verlegen, habe er jedoch kein Recht gehabt. Außerdem bestehe ein Erlaß, daß die Ueberführung nur in den allerdringendsten Fällen geschehen dürfe. Auf die Frage, warum er Höfle nicht nach der Charitee gebracht habe, erwidert der Zeuge, daß der Chefarzt der Charitee die Ueberführung nicht für unbedingt notwendig gehalten habe. Am entscheidenden Sonnabend hat er sofort beim Untersuchungsrichter angerufen und angefragt, was geschehen könnte und ob nicht eine Haftentlassung möglich sei. Da diese abgelehnt wurde, war auch die Ueberführung in die Charitee nach den Erfahrungen des Arztes gegenstandslos. Dr. Wester (Ztr.) kritisiert die Behandlungsart und macht auf Beobachtungsmängel aufmerksam. Dem Zeugen erschien als wirklich entscheidend die Erhaltung der Herzkraft. Dahin ist gearbeitet worden. Medizinalrat Dr. Störmer hat in der Nacht die von Dr. Thiele veranlaßten Verordnungen in vollem Umfange gebilligt.

Die Germania teilt mit, daß der Gefängnisarzt Dr. Thiele, dem die Behandlung Dr. Höfles oblag, einstweilen beurlaubt worden ist.

Aus aller Welt.

— **Mit 200 000 Mk. Schulden verduftet.** Die beiden Inhaber der Firma Louri, Strumpfwaren engros, Berlin, sind unter Zurücklassung einer Schuldenlast von annähernd 300 000 Mark flüchtig geworden. Außer unbeträchtlichen Außenständen sind nur Aktiven in Höhe von 5 bis 6000 Mark vorhanden, die vom Personal für Gehaltszahlungen bereit gestellt wurden. Die Inhaber hatten in der letzten Zeit die von einem Fabrikanten angekommene Ware weit unter dem Preise verschleudert, um sich Bargeld zu verschaffen. Sie sind Russen, die erst im Jahre 1921 nach Deutschland kamen.

— **Mutter und Tochter unter dem Auto.** Auf der Landstraße zwischen Aschersleben und Quenstadt, Provinz Sachsen, wurden zwei Frauen, Mutter und Tochter, beim Ueberqueren der Straße von einem Personenauto erfaßt und furchtbar zugerichtet. Die Mutter war auf der Stelle tot, während die Tochter sehr schwere Verletzungen davontrug.

— **In welch kürzester Zeit kann man ein Haus bauen?** Man benötigt hierzu mindestens ein Vierteljahr, wird man bei uns sagen. Zwölf Stunden hat ein amerikanischer Architekt aus der Umgegend von Neuyork gesagt. Und er hat es wirklich zuwege gebracht, ein Landhaus innerhalb 11 Stunden 40 Minuten bezugsfertig herzustellen. Eines Morgens um 6 Uhr wurde der erste Spatenstich getan, und abends um 6 Uhr war das Haus fertig. Natürlich war vorher alles bis ins kleinste vorbereitet. Immerhin bleibt es ein kleines Wunder der Organisation. Die Folge davon: der Architekt ist mit einem Schlage ein vielgesuchter und beschäftigter Mann. Wie groß das Haus war und welches Material zu diesem verwendet wurde, wird leider nicht verraten.





Menschen wußten sich gewaltsam oben zu halten.

So ist auch dieser Traum, der in Münster in Westfalen einmal verwirklicht werden sollte, untergegangen in Blut und Elend, das in furchtbarer Weise über die einst so stolze und reiche Stadt Münster hereinbrechen sollte und hereinbrechen mußte. Das lag nun einmal in der Natur dieses gewaltsamen Kommunismus, der auf roter Erde ein Paradies hervorzaubern sollte und tatsächlich nur das Gegenteil gebracht hatte.

Untergang eines ganzen Dorfes im Saargebiet.

(W) Das Schicksal des im pfälzischen Teile des Saargebietes gelegenen Bergmannsdorfes Schnappach bei St. Ingbert hat bereits mehrfach die Oeffentlichkeit beschäftigt. Durch die Abbaumethoden der französischen Bergwerksverwaltung, die die unmittelbar unter der Ortschaft gelegenen Kohlenflöze ohne Rücksicht auf bergpolizeiliche Gesetze und Sicherheit immer weiter abbaut, ist das ehemalige blühende Dorf von über 1000 Einwohnern der Vernichtung preisgegeben worden und verfällt von Tag zu Tag mehr. Die durch die Abbaumethoden hervorgerufenen Senkungen haben eine Reihe von Häusern zum Einsturz gebracht und bei zahlreichen anderen Risse und Sprünge verursacht, sie haben auch eine Kirche schwer beschädigt. Viele Häuser haben wegen Einsturzgefahr geräumt werden müssen. Obwohl diese skandalösen Zustände seit langem bekannt sind, hat die Saarregierung trotz wiederholter dringender Aufforderungen es bisher nicht für notwendig befunden, hier helfend einzuschreiten und die französische Grubenverwaltung zur Einhaltung der Berggesetze und Wiedergutmachung der angerichteten Schäden zu zwingen. Während der bayerische Staat in der Vorkriegszeit durch Grubensenkungen beschädigte Häuser einfach aufkaufte und die Besitzer entschädigt hat, verweigert die Grubenverwaltung dieses und mutet den betroffenen Leuten zu, gegen sie private Schadenersatzprozesse anzustrengen. Die Stadt St. Ingbert, zu der der Ort Schnappach gehört, sieht sich gezwungen, aus ihren Mitteln den heimatlos gewordenen Bergleuten ein Unterkommen zu verschaffen, um sie nicht der Not und dem Elend preiszugeben. Der Stadtrat hat soeben unter dem Druck der Verhältnisse eine Summe von ½ Millionen Franken zum Bau von 15 Wohnungen bewilligt. Kennzeichnend dagegen für die Einstellung der jetzigen Grubenverwaltungen ist ein „Gutachten“ derselben über die Schnappacher Grubenschäden, in dem u. a. gesagt wird, die Senkungen der Tagesoberfläche seien eine regelmäßige und unvermeidliche Folge des Bergbaues. Die Beschädigungen beschränkten sich im übrigen meist auf Risse von 2—5 Zentimeter Breite (!!) und die betroffenen Gebäude würden rasch ihre lotgerechte Lage und Standhaftigkeit wieder finden. Nach Ansicht der Bergwerksverwaltung sei die große Erregung der Bevölkerung nicht gerechtfertigt und kein Anlaß vorhanden, auf dieselbe beunruhigend einzuwirken. Der Stadtrat von St. Ingbert hat das rechte Wort gefunden, wenn er dieses „Gutachten“ als lächerlich bezeichnete. Er und hinter ihm die ganze Saarbevölkerung werden nicht ruhen und rasten, bis hier durchgreifende Wandlungen geschafffen und Schadenersatz geleistet worden ist. Die Saarregierung aber hat in diesen, wie in so vielen Fällen versagt, und durch ihr Verhalten gezeigt, daß sie nicht willens ist, sich der Willkür der Grubenverwaltung entgegenzusetzen.

Das bevorzugte Kind.

Sicherlich wird keine Mutter zugeben wollen, daß sie eines ihrer Kinder bevorzuge; daß es aber allzu häufig geschieht, kann man stündlich erfahren. Der Ausspruch: „Ich habe meine Kinder gleich gern, keines mehr als das andere“, ist meist theoretisch richtig, in der Praxis — oft von der Mutter unbewußt ausgeübt — jedoch sehen die Dinge wesentlich anders aus. Kinder, auch die allerkleinsten schon, haben ein eigenartiges Feingefühl, und wenn dieses einmal verletzt wurde, so bleibt in ihrer jungen Seele eine Narbe; eine zwar ganz feine zarte Narbe, immerhin eine Narbe. Man pflegt zu sagen, Kinder wären eifersüchtig, wenn die Mutter ihre anderen Kinder besonders liebkost, sich mit ihnen mehr beschäftigt; Eifersucht ist kein Wort, das mit der Kindesseele in Zusammenhang stehen sollte und wohl auch nicht steht. Das Kind empfindet einfach einen Schmerz, ein Weh, es trägt ein Leid, weil es sich von der Mutter vernachlässigt fühlt. Aber auch größere und ganz große Kinder empfinden es tief, wenn sie Zeugen einer gewollten oder ungewollten Bevorzugung eines der Geschwister werden. Es gehört seitens der Mutter — und nur von dieser soll hier die Rede sein, nicht von anderen Erziehern — unendlich viel Takt dazu, ihren Sprößlingen ihre Zuneigung so zu beweisen, daß sie tatsächlich an gleiche Liebe glauben.

Wie oft kommt es vor, daß eine Mutter mit älteren Kindern viel bespricht, sich mit ihnen berät, ja ihr Urteil über dies oder jenes einholt, während die jüngeren Kinder stumme Zuschauer bleiben müssen. Natürlich sieht ein solches Kind seine Schwester oder seinen Bruder in den Mittelpunkt einer Angelegenheit gerückt (mag sie auch noch so unwichtig sein, für das Kind gewinnt alles Wichtigkeit), während es selbst abseits bleibt. Viel empfindlicher aber wird ein älteres Kind getroffen, wenn die Mutter ein jüngeres zu Rate zieht. Nicht selten entstehen tragische Konflikte innerhalb des familiären Lebens namentlich dann, wenn ältere Kinder sich zurückgesetzt fühlen. Es ist auch nicht selten der Fall, daß zum Beispiel eine Mutter den jüngeren Geschwistern gegenüber über ein älteres, oft erwachsenes Kind sich in Ausdrücken ergeht, die durchaus zu vermeiden sind. Daß eine solche Mutter jeden Weg verrammelt, der zum Herzen des älteren Kindes führt, ist klar; will eine Mutter tadeln, dann tue sie es unter vier Augen; das Kind wird sicherlich seinen Fehler einsehen und alles geht gut weiter; nie aber vergißt ein vor jüngeren Geschwistern getadeltes Kind der Mutter die ihm angetane Herabsetzung, weil es dadurch oft und oft den Hänseleien der jüngeren ausgesetzt und sein Stolz verletzt ist.

Manchmal hört man Mütter darüber klagen, daß Kinder sich vor ihnen mit ihrem Seelenleben absperren; das ist nur zu leicht begreiflich, wenn man die manchmal geradezu brutalen Vorwürfe hört, die im Beisein anderer, meist jüngeren Kinder gemacht werden. Das Kind soll sich jederzeit zur Mutter flüchten können mit all seinen kleinen Nöten und Kümmernissen und Leiden; dann wird es diesen Weg auch im Leben mit den schweren Sorgen und Fragen zur Mutter finden. Die Mutter sei der Becher, in den ihre Kinder alles schütten dürfen, was ihnen in der Seele brennt, aber jede „Beichte“ eines Kindes sei für sie heilig und nicht die Quelle, aus der sie die Vorwürfe schöpft. Jedes Kind ist anders geartet, eines ist empfindsam, das andere in sich gekehrt und wieder ein anderes lebhaft und laut und kraftvoll; die Kunst der Mutter ist es, jedes seiner Eigenart entsprechend zu nehmen, keines vor dem anderen zu loben oder herabzusetzen, oder gar zu verhöhnen, was auch vorkommt. Ohne jede Bevorzugung beobachte die Mutter ihre Kinder, lerne ihre Vorzüge und Fehler rechtzeitig erkennen und sie wird nie zu klagen haben darüber, daß sie das Vertrauen ihrer Kinder nicht genießt. Nur kennen muß eine Mutter ihre Kinder und sich bemühen, sie ihren verschiedenen Charaktereigenschaften entsprechend zu behandeln. Immer wird das Kind zur Mutter kommen, wenn es das Empfinden hat, bei ihr Gerechtigkeit zu finden; niemals aber führt es sein Weg zu ihr, wenn es merkt, daß gerade sie es ist, die seine gewiß vorhandenen Fehler zum Anlaß nimmt, es vor anderen Kindern, seinen jüngeren Geschwistern herabzusetzen.

Eine vernünftig sein wollende Mutter wird im Kinde den Menschen und die ihm innewohnende Menschenwürde achten.

Hauswirtschaftliches.

Wie man Mehl prüft.

Gutes Mehl hat ein feines Aussehen. Es fühlt sich mild und fettig an und ballt sich beim Zusammendrücken. Man presse eine Hand voll Mehl fest zusammen und lege es auf den Tisch; bleibt es im Häufchen stehen, so ist es rein. Fällt es dagegen sofort auseinander, so ist es verfälscht.

Schweinskoteletten in Sahne.

6 Personen. 1 Stunde. Die Koteletten werden zurechtgestutzt, gesalzen und mit sehr wenig weißem Pfeffer gewürzt. Unterdessen läßt man in einer Kasserolle in zerlassener Butter eine feingehackte Zwiebel anlaufen, gibt die Koteletten hinein, läßt sie eine halbe bis dreiviertel Stunden dünsten, wobei man evtl. etwas Brühe oder Wasser zugießen muß. Nach 40—45 Minuten gießt man ein viertel Liter süße Sahne darauf, stäubt einen Löffel Mehl darüber, dünstet das Gericht noch einmal gehörig durch, schmeckt ab, würzt mit 6 Tropfen Maggi's Würze und reicht das Fleisch mit gekochten oder durchgerührten Kartoffeln zu Tisch.

Harz an Nußbaummöbeln.

Neue Nußbaummöbel haben sehr oft die Eigenschaft, daß sie noch monatelang nach ihrem Aufstellen „ausschwitzen". Das vielfach angewendete Abreiben mit Petroleum ist jedoch nur dann zu empfehlen, wenn darauf mit einem wollenen Lappen auch die geringsten „Oelspuren" abgerieben werden. Auf leichte Weise kommt man zum Ziele, wenn man einen wollenen Lappen ordentlich mit Benzin tränkt und dann damit die klebrigen Flächen ordentlich abreibt und mit weichem Leder nachpoliert.

Um Fensterleder zu waschen,

reibt man es in sehr starkem Salzwasser ohne jeden weiteren Zusatz tüchtig aus. Man wird erstaunt sein, wie leicht jeder Schmutz herausgeht und wie das Leder weich bleibt.

Reinigung von Krimmer und weißem Pelzwerk.

Um hellen Krimmer oder weißes Pelzwerk zu reinigen, schüttet man heißen, trockenen Sand in einen Napf. Damit reibt man, nachdem man an die rechte Hand einen Lederhandschuh gezogen hat, das Pelzwerk derb ab. Nötigenfalls schüttet man noch heißen Sand zu. Dann klopft man den Pelz gut aus und bürstet ihn glatt.

Zu kurz gewordene Röckchen oder Höschen

lassen sich auf einfache Weise verlängern. Man näht am Leibchen vorn und rückwärts je zwei Platten mit Knopflöchern an, denen Knopflöcher am Bund des Rockes oder des Beinkleides gegenüberstehen müssen. Dann fertigt man Spangen an, die ebenfalls zwei Knopflöcher haben und mit Durchsteckknöpfen befestigt werden. Statt Durchsteckknöpfe kann man auch glatte Knöpfe verwenden, die man auf den Spangen festnäht.

Sicherheitsnadel für Banddurchzug.

Wenn man seine Schnürnadel verlegt hat und schnell ein Band durch ein Wäschestück oder Kleid ziehen will, so kommt man manchmal in die größte Verlegenheit. Eine Sicherheitsnadel, die wohl immer zur Hand ist, kann da sehr gut als Ersatz dienen. Besonders auf Reisen hat man seine Schnürnadel vielfach nicht mitgenommen, und da tut eine Sicherheitsnadel sehr gute Dienste. Wenn man die Nadel durch das Band sticht und sie dann schließt, kann sie bequem als Zugnadel verwendet werden ohne im Zugsaum hängen zu bleiben.

Gesundheitliches.

Der unangenehme Nachgeschmack

mancher Arzneien läßt sich beseitigen, indem man einen Schluck schwarzen Kaffee sofort nach dem Einnehmen trinkt.

Bei Schlaflosigkeit

haben sich oft Leibumschläge bewährt. Wo kaltes Wasser nicht vertragen wird, mag man die Leibbinde in warmes Wasser tränken und wieder ausdrücken.

Das Mittagsschläfchen

ist für nervöse sowie blutarme Leute, oder für solche, die an Blutandrang nach dem Kopfe leiden, sehr zu empfehlen, ferner ganz allgemein für alte und schwächliche Leute.

Bei Nierenerkrankungen

können warme Bäder von 33 Grad Celsius und von halbstündiger Dauer die ärztlichen Maßnahmen zur Heilung unterstützen und die Schmerzen lindern; sie bewirken die Ausscheidung des von den erkrankten Nieren zurückgehaltenen Urins. Dem Bade folgt das Einwickeln in Decken.

Abschülfernde Haut.

Nach dem anhaltenden Gebrauch starq alkalischer Seifen wird die Haut in der Regel spröde und schülfert sich leicht ab. Dieser Uebelstand wird beseitigt, wenn man die minderwertige Seife durch eine gute Toilettenseife ersetzt und die spröde Haut mehrmals täglich mit Goldcream, Lanolin oder verdünntem Glyzerin einreibt. Besonders im Frühjahr, Herbst und Winter ist es wichtig, für sachgemäße Hautpflege Sorge zu tragen. Stellt sich eine Abschülferung trotz guter Hautpflege ein, so ist ärztlicher Rat unerläßlich, da diese Erscheinung auch beim Auftreten einiger innerer Leiden häufig beobachtet wird.

Die Milchzähne

bedürfen einer aufmerksamen Behandlung. Sie müssen täglich gereinigt werden. Eine kleine weiche Bürste oder ein weicher, etwas rauher Lappen eignet sich sehr gut dazu. Es genügt, wenn außer kaltem Wasser eine milde Zahnseife benutzt wird. Sind die Milchzähne lose, so ziehe man sie besser gleich aus, um den nachfolgenden Zähnen Platz zu schaffen. Gesunde Kinder sollten überhaupt keine hohlen Milchzähne haben. Erkranken aber dennoch die ersten Zähne, so ist es notwendig, einen Zahnarzt zu Rate zu ziehen, da die kranken Milchzähne oft den Ansteckungsherd für die nächstfolgenden Zähne bilden.

Als Kinderflaschen

Flaschen irgendwelcher Herkunft zu verwenden, z. B. Wein- oder Bierflaschen, ist selbst unter den Verhältnissen größter Armut unzulässig. Abgesehen davon, daß solche Flaschen schwer zu reinigen sind, besonders wenn sie farbig sind und nicht einmal grobe Verunreinigungen sehen lassen, liegt in der Möglichkeit eine Gefahr, daß man im Hause andere Flüssigkeiten in gleichen Flaschen vorfindet außer Wein und Bier, oft sogar ätzende Reinigungsmittel. Selbst wenn man sich für aufmerksam genug hält, um Verwechselungen zu vermeiden, sollte man doch sich dessen bewußt sein, daß das Kind seine Nahrungsquellen nach sichtbaren Merkmalen zu erkennen weiß und schließlich später, wenn es umherkrabbeln kann, in unbewachten Augenblicken an eine ähnliche Flasche mit einem ihm nicht zusagenden Inhalt kommen kann. Gleiche Rücksichten verbieten es selbstverständlich auch, Milchflaschen — wenn auch nur vorübergehend — zur Aufnahme anderer Flüssigkeiten als Kindermilch zu verwenden.

Landwirtschaftliches.

Schwefelsaures Ammoniak oder Chilisalpeter.

Vor dem Kriege gab es Landwirte, die glaubten, ohne Chilisalpeter nicht fertig werden zu können! Als aber der Krieg kam, mußten sie ohne Chilisalpeter fertig werden; sie sahen aber auch ein, daß Deutschland sich in seinem schwefelsauren Ammoniak ein Stickstoffdüngemittel geschaffen hatte, welches an Wirksamkeit das Chilisalpeter übertraf, und welches zudem Eigenschaften hatte, welche es wertvoller machten als der genannte Exportdünger. Es sei dabei nicht bestritten, daß Chilisalpeter sehr schnell wirkt, man kann seine Wirkung bei günstigen Umständen fast mit den Augen verfolgen, aber gerade die gerühmte Schnelligkeit der Wirkung, die so viele Landwirte bluffte, wird sehr leicht zur Fehlerquelle. Chilisalpeter ist, nämlich außerordentlich flüchtig, und was nicht sofort von den Pflanzenwurzeln aufgenommen werden kann, wird nur zu leicht in den Boden gewaschen und geht verloren. Dazu kommt, daß die Pflanze durch die schnell zugeführte Stickstoffmasse zu schnell angetrieben wird, geil aufwächst und so zu dem gefährlichen Lagern neigt. Ebenso erzielt man dadurch leicht hohle Gemüseköpfe und Wurzelgemüse und schlecht haltbare Konserven. Ganz anders wirkt das schwefelsaure Ammoniak. Es treibt nicht so plötzlich, aber dadurch ist seine Wirkung anhaltender. Das Getreide wird nicht so geil, die Knollen sitzen näher zusammen, und es kommt nicht so leicht zum lagern. Natürlich müssen bei der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak auch genügend Kali (Kainit oder 40% Kalisalz), Phosphorsäure (Thomasmehl) und Kalk (Aetzkalk, Kalkasche oder Mergel) zugeführt werden, damit Vollernten erzielt werden. Endlich kommt jede Mark, die in schwefelsaurem Ammoniak, Thomasmehl, Kali und Kalk angelegt wird, der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volk zugute, während das Geld für Exportdüngemittel der deutschen Wirtschaft verloren ist.

Grünfutter für Ziegen

darf weder in nassem noch im gefrorenen Zustande verfüttert werden, da leicht Verdauungsstörungen entstehen. Man sollte besonders in den Frühjahrs- und Herbstmonaten die Ziegen nicht eher austreiben, bis stark betautes oder bereiftes Gras abgetrocknet ist. Bei Stallziegen beachte man, daß abends kein Grünfutter gegeben wird, weil nächtlicherweise leicht Blähungen entstehen. An Grünfutter läßt sich ziemlich alles, was Feld und Garten bieten, verwenden. Doch wasche man zuvor alles Grünfutter, um anhaftenden Schmutz zu beseitigen, und lasse es dann trocknen, ehe man es der Ziege hingibt. Kohl- und andere Blätter, wenn sie rein sind, kann man den Ziegen unbedenklich verabfolgen; doch halte man Maß und gebe nicht zuviel. Trockenfutter soll Ziegen nur in Raufen zugänglich sein, da sie sonst nur das Beste aussuchen und alles übrige unter die Füße trampeln, wodurch viel Nutzwerte verlorengehen.

Zur Verbesserung der Wiesen.

trägt die gründliche Reinigung vom Moose durch mehrmaliges Eggen im Frühjahr bei. Ferner ist das Entwässern durch Ausheben von Gräben bei stauender Nässe erforderlich. Bei kalkarmen und nassen Wiesen ist ein tüchtiges Kalken vorzunehmen; wo es notwendig ist, darf das Säen von guten Gras-, Klee- und Futterkräutern nicht unterbleiben. Das Ausstreuen von Kalk und Asche verhindert die weitere Moosbildung.

Nr. 112. 1925.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Leidenschaft oder Liebe.

5. Fortsetzung

Original-Roman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

Man sprach über die Malerei, und aus den Reden der am Tische Sitzenden, alles hochgebildete Menschen, merkte man, mit welcher Bewunderung sie Guido Bruckner gegenüberstanden und wie jedes Wort aus seinem Mund ihnen als Orakel galt.

„Er muß sehr berühmt sein," dachte Ursula, die jetzt wieder schwieg und aufmerksam zuhörte. „Dabei sieht er doch noch jung aus, dreißig, vielleicht auch zweiunddreißig — und so interessant, so südländisch. Aber sein Name ist deutsch, Guido freilich, das klingt italienisch."

So gingen ihre Gedanken, die sich mit dem Maler beschäftigten. Und dann wieder sah sie mit Staunen, wie sicher und gewandt ihre Tante diese große Anzahl von Gästen behandelte, so daß jeder glauben mußte, ihm gelte ihr Hauptinteresse, ihre besondere Liebenswürdigkeit. Jetzt gerade erhob sie sich, um sich andern zu widmen. Für jeden einzelnen hatte sie ein herzliches Wort, einen Blick voll Interesse. Das junge Mädchen meinte für sich, daß es ihr wohl nie gelingen würde, eine solche gesellschaftliche Gewandtheit zu erreichen — sie kam sich in diesem Augenblick recht als kleine unbedeutende Landpomeranze vor. Dabei wurde sie aber von vielen der Gäste ins Gespräch gezogen, und man schenkte ihr als der Nichte der Hausfrau große Aufmerksamkeit. Die Herren, besonders die jüngeren, huldigten ihr sogar in ausgesprochener Weise. Aber sie war in den Gesprächen zurückhaltend und bescheiden, da sie sich mit ihrem Urteil und ihren Ansichten, die sie wohl hatte, noch nicht recht hervortraute. Sie wußte nicht, daß gerade diese Bescheidenheit ihrer lieblichen Schönheit noch einen erhöhten Reiz verlieh, denn alle merkten wohl, daß sie klug war.

So hatte sie auch ein paarmal, als Professor Bruckner im Beisein ihres Onkels und der andern noch an dem großen Tisch Sitzenden sich direkt an sie wandte, in einer Weise geantwortet, die ihm bewies, wie verständnisvoll sie der Malerei gegenüberstand und welche Begeisterung sie für alles Schöne in der Kunst empfand.

Bald darauf stand alles auf, um sich neuen Gruppen zuzugesellen oder im anstoßenden Erkerzimmer den Vorträgen des eben beginnenden Dichters zu lauschen. Ursula wurde von einer alten Baronin, die eine Freundin ihrer Mutter gewesen, mit Beschlag belegt und hatte keine Gelegenheit mehr, mit Professor Bruckner zu sprechen.

Dieser befand sich denn auch unter den ersten, die Abschied nahmen. Frau von Werlitz hatte ihre Nichte zu sich gerufen, damit sie ihr einen Teil der Pflichten abnahm. Das junge Mädchen bemühte sich nach besten Kräften, die ihr gestellte gesellschaftliche Aufgabe zu vollbringen, was sie in Anbetracht ihrer Jugend sehr geschickt tat.

Als sie den Maler auf ihre Tante zukommen sah, stieg eine feine Röte in ihr Antlitz. Sie hörte, wie er mit herzlicher Liebenswürdigkeit seinen Dank für die interessanten und genußreichen Stunden aussprach. Dann fügte er hinzu:

„In der Galerie Schulte hat jetzt ein Schwede eine Ausstellung seiner Bilder veranstaltet. Er ist ein alter Freund von mir und gilt als einer der besten nordischen Künstler. Wenn es Sie interessiert, gnädigste Frau — ich will gern den Führer für Sie und ihre Fräulein Nichte spielen."

Erfreut rief die Kommerzienrätin:

„Wie liebenswürdig von Ihnen, ich wage kaum Ihr Angebot anzunehmen, lieber Meister, da doch Ihre Zeit so kostbar ist."

„O," meinte er lächelnd, „das macht mir Freude. Also wenn es Ihnen recht ist, vielleicht, heute ist Donnerstag — sagen wir Montag um 11 Uhr."

Einen Augenblick überlegte die Frau Kommerzienrat — sie ließ im Geiste ihren Stundenplan, den sie wie alle gesellschaftlich und sonst stark in Anspruch genommenen Frauen der Großstadt über ihre Zeit hatte, Revue passieren, dann aber antwortete sie strahlend:

„Ja, am Montagvormittag geht es sehr gut, da ist auch meine Nichte frei, die an den andern Tagen Musikstunden nimmt und auch zuweilen reitet. Aber ich glaube, sie wird voll Interesse und Spannung dem Besuch in der Ausstellung entgegensehen, wenn sie weiß, daß Sie, der berühmte Maler, als Erklärer mitkommen werden, nicht wahr, Ursula?"

„Ich freue mich sehr auf diese Besichtigung," und mit leichter Befangenheit setzte sie hinzu: „Hoffentlich wird den Herrn Professor meine Unwissenheit in künstlerischen Dingen nicht allzusehr stören. Ich habe ja noch so wenig gesehen. Meine Liebe und Begeisterung zur Kunst muß das mangelnde Verständnis ersetzen."

„Wie entzückend klug sie ist," dachte Bruckner, ganz hingerissen von ihrer holden Bescheidenheit, die so weltenweit entfernt war von der Ungeniertheit und dem allzu selbstbewußten Auftreten der jungen Damen, die in der Großstadt aufgewachsen waren.

Laut sagte er, sich ritterlich gegen Ursula verneigend:

„Gnädiges Fräulein haben ein sehr gesundes Urteil, das fiel mir vorhin auf, als Sie über Landschaftsbilder sprachen. Ich will gern Ihr Lehrmeister sein, wenn Sie es wollen und die gnädigste Frau Tante damit einverstanden ist. Vielleicht läßt sich auch einmal ein gemeinsamer Besuch der Nationalgalerie und des alten Museums arrangieren — — —"

Frau von Werlitz dankte ihm ganz gerührt für dieses Anerbieten, das sie beide natürlich mit tausend Freuden annehmen würden. Tief beugte er sich über ihre ihm gereichte Rechte und küßte sie verehrungsvoll. Ursulas zarte weiche Hand hielt er einen Augenblick länger in der seinen, als nötig war, um sich zu verabschieden. Das junge Mädchen spürte den festen und doch schmeichelnden Druck seiner Finger. Einen Augenblick war ihr zumute, als ob eine elektrische Welle von ihm zu ihr ginge und ihr ganzes Sein in Schwingungen versetzte.

Allmählich leerten sich jetzt die Salons — um ½8 Uhr waren die letzten Gäste gegangen. Um den wirtschaftlichen Teil des Aufräumens usw. brauchten sich Frau von Werlitz und ihre Nichte nicht zu kümmern. Das besorgte Fräulein Anna, die langjährige und erprobte Stütze des Hauses, die die Oberaufsicht über die zahlreiche Dienerschaft führte.

Nach einer kurzen Rücksprache mit ihr begab sich die Kommerzienrätin mit Ursula nach dem großen, behaglich ausgestatteten Wohnzimmer der ersteren — das junge Mädchen selbst hatte zwei Zimmer nach der Gartenseite inne —, um hier vor dem Abendbrot, an dem auch der Kommerzienrat teilnehmen wollte, noch ein wenig sich über die gehabten Eindrücke zu unterhalten.

Aufatmend ließ sich Frau von Werlitz in einen der behaglichen Sessel fallen, während ihre Nichte, deren rosig zartes Antlitz keine Spur von Ermüdung zeigte, auf einem zierlichen, vergoldeten Hocker Platz nahm.

„Ich bin doch heilfroh, daß ich die Plätze fürs Opernhaus fortgab — es wäre wirklich zuviel geworden für heute. Aber sonst — ich glaube, ich kann mit meinem ersten Empfangsabend zufrieden sein. Was meinst du, Ursel chen?"

„Wunderschön war es, Tante, und so riesig interessant. Du verstehst es glänzend, die Gastgeberin zu spielen."

„Kleine Schmeichelkatze," unterbrach Frau von Werlitz sie lächelnd, aber sehr zufriedengestellt von der Antwort ihrer Nichte. „Du hast übrigens dein Debüt glänzend bestanden, ich bin ganz stolz auf dich. Ich hoffe, eine vollendete Weltdame in dir heranzuziehen, die später einmal meine Nachfolgerin werden kann. Aber jetzt mußt du mir erst einmal sagen, wer dir von allen Gästen den meisten Eindruck machte."

Ursula wurde rot und sah etwas verlegen aus, so daß die Tante ihr schelmisch mit dem Finger drohte.

„Also war es ein Mann," sagte sie scherzend, „sonst würdest du nicht erröten, Am Ende Professor Bruckner?"

Da wurde die liebliche Röte auf den zarten Mädchenwangen tiefer, so daß Frau von Werlitz den Kopf schüttelte.

„Solchen Eindruck hat der große Herzensbrecher — diesen Beinamen genießt er nämlich wegen seiner zahllosen Liebesabenteuer — auf dein junges Herz gemacht? Das sieht ja gefährlich aus."

Ursula nahm sich mit Gewalt zusammen.

„Er ist doch ein sehr interessanter Mann und auffallend schön. Er sieht gar nicht deutsch aus, trotz seines deutschen Namens."

„Er ist Oesterreicher," antwortete Frau von Werlitz, „doch mütterlicherseits stammt er von einer Griechin, und diese Mutter soll von großer Schönheit gewesen sein, das merkt man dem Sohn ja an."

„Ist er sehr berühmt?" fragte Ursula etwas zaghaft.

Die Kommerzienrätin schlug erstaunt die Hände zusammen. „Kindchen, diese Frage! Lebt ihr denn in eurem Mallenthien abseits von aller Kultur? Guido Bruckner, der schon mit 30 Jahren — heute zählt er 34 — zum Professor ernannt wurde und mehrere goldene Medaillen besitzt, ist unser berühmtester Porträtmaler. Die größten Künstlerinnen, die schönsten sowie die hochstehendsten Damen der Gesellschaft drängen sich dazu, von ihm gemalt zu werden. Aber nicht nur Damen, auch die bekanntesten berühmten Männer gibt er in der genialsten Weise wieder."

„Warum ist er denn noch nicht verheiratet?"

Diese Frage klang so mädchenhaft unschuldig und naiv, daß Frau von Werlitz belustigt lächelte.

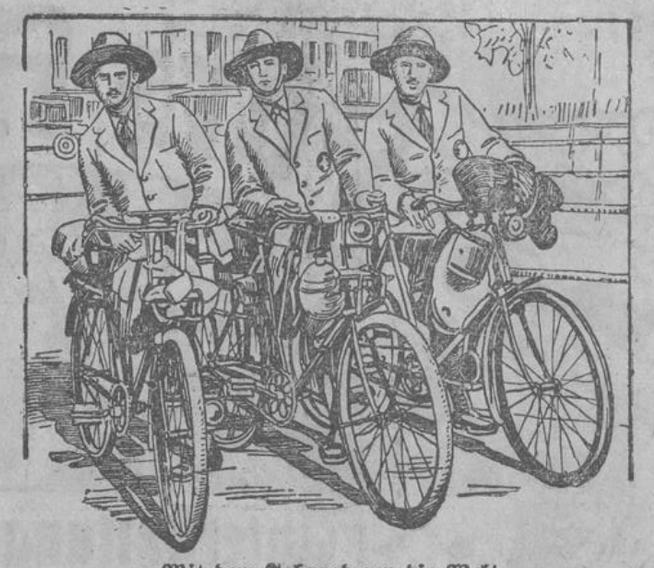
„Man behauptet, daß gar viele von den schönen Frauen, die Guido Bruckner malte, sich in ihn verliebten — meinst du, daß ein Mann freiwillig auf solchen Lebensgenuß verzichtete, um sich die Fesseln der Ehe aufzuerlegen?"

„Er hat gewiß noch nie wirklich, mit wahrer Leidenschaft und von ganzem Herzen geliebt," meinte das junge Mädchen ernsthaft.

Frau von Werlitz erwiderte nichts auf diese Bemerkung. Weshalb sollte sie die reine Unschuld der Nichte, an der sie sich mit mütterlicher Liebe erfreute, trüben, indem sie ihr Aufklärungen gab, die das Leben ihr bald genug offenbaren würde?

So faßte sie das Thema Bruckner jetzt von einer andern Seite an und sagte:

„Unser verehrter Professor verdient mit seiner Kunst Unsummen, die ihm aber unter den Händen zerrinnen, denn er ist ein geborener Verschwender und liebt einen geradezu orientalischen Luxus. Weißt du, Ursel chen, ich werde ihm nahelegen, daß er uns mal zum Besuch seines Ateliers auffordert, so was wird dich sicher interessieren. Ich habe Wunderdinge gehört von der Farbenpracht und der üppigen Schönheit jener Räume. Es soll wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht sein."



Mit dem Fahrrad um die Welt.
Drei indische Pfadfinder, welche auf dem Fahrrad eine Reise um die Welt machen, bei ihrer Ankunft in San Franzisko.

Mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen hatte Ursula diese Schilderung vernommen.

„Das wäre herrlich," rief sie, „ich bin noch nie in einem Atelier gewesen und stelle es mir wundervoll vor."

„Nun, wir werden ja sehen! Bruckner ist ein scharmanter Mensch, der echte, liebenswürdige Wiener, der einem nicht leicht eine Bitte abschlägt. Also hoffe ich, daß unser Wunsch in Erfüllung gehen wird."

In diesem Augenblick trat der Kommerzienrat, der inzwischen in seinem Arbeitszimmer seinem Privatsekretär noch einige wichtige Briefe diktiert hatte, zu den beiden Damen. Alle drei begaben sich in das stilvolle Eßzimmer, wo die Tafel wie stets vornehm und elegant gedeckt war und ein tadellos geschulter Diener servierte.

Als Ursula ein paar Stunden später ihre eigenen Gemächer betrat, genoß sie von neuem das Entzücken, das eine schöne geschmackvolle Einrichtung auf ihre empfänglichen Sinne ausübte. Bewundernd ließ sie ihre Blicke durch die hohen luftigen Zimmer gleiten. Das Wohnzimmer war in Pastellblau gehalten mit einem Stutzflügel, ein Geschenk des gütigen und so freigebigen Onkels. In der einen Ecke stand ein kleiner Diplomatenschreibtisch, in der andern ein zierlich geformtes Sofa mit kleinen Schränkchen — apart und doch behaglich. Ein großer Teppich und mehrere hübsche Felle, sowie in den Farben harmonisch abgestimmte Kissen und Decken gaben diesem Raum etwas ungemein Reizvolles.

Das anstoßende Schlafzimmer war ganz in Weiß gehalten, so recht für ein junges Mädchen passend, ein Badezimmer schloß sich an, die Zimmerflucht gleichfalls ebenso praktisch wie vornehm wirkend. Das Ganze vereinte alles in sich, was Reichtum und moderner Komfort bieten konnten.

„Sie soll sich wohl bei uns fühlen, ganz wie unser Töchterchen," so hatte die Kommerzienrätin zu ihrem Gatten gesagt, als man daran ging, die für Ursula gedachten Zimmer auszustatten. Das Entzücken des jungen Mädchens, ihre aufrichtige und rührende Dankbarkeit war den Ehegatten, die an ihrer Kinderlosigkeit litten, obwohl sie es aus gegenseitiger Liebe voreinander verschwiegen, reicher Lohn für alle Mühen und Ausgaben. Letztere hatten ja bei ihrem großen Reichtum gar keine Bedeutung für sie.

Ursula ging ein paarmal von einem Zimmer in das andere. Das tat sie öfter, um so recht die Wonne der Besitzerin zu genießen. Mitleidig dachte sie dabei an ihr schlicht möbliertes Zimmer auf Mallenthien — es kam ihr vor, als seien schon Jahre verflossen, seit sie das väterliche Gut verlassen, und doch war es vor kaum vier Wochen geschehen. Aber wie viele und interessante Eindrücke waren hier schon in der kurzen Zeit auf sie eingestürmt! Doch das Schönste war doch der heutige Empfang gewesen mit seinem belebten, gesellschaftlich vornehmen Bild, und — mit leisem Herzklopfen gestand sie es sich ein — mit dem Kennenlernen Guido Brucknerś.

(Fortsetzung folgt.)

Das Chloroform.

Seine Entdeckung und erste Anwendung.

Das Chloroform ist seit 1831 bekannt, in welchem Jahre es gleichzeitig von Liebig und Soubeiran entdeckt wurde; vier Jahre später wurde seine chemische Zusammensetzung von dem französischen Chemiker Dumas bestimmt. Zum erstenmal wurde es als Betäubungsmittel für Menschen von dem Frauenarzt Simpson in Edinburg angewendet. Simpson hatte bisher die Aetherbetäubung benutzt, war aber nicht damit zufrieden, weil sie zu langsam wirkte. Er erprobte nun an sich und seinen Assistenten dieses und jenes Mittel.

Nach verschiedenen Versuchen mit anderen Betäubungsmitteln fand Simpson fast zufällig eine kleine Flasche mit Chloroform, die er früher beiseite gestellt hatte, da er nicht annehmen konnte, daß ein so dickflüssiger Stoff zum Einatmen verwandt werden könnte. Die Flüssigkeit wurde in kleine Gläser getan und zwischen Simpson und seine Assistenten verteilt, worauf die Einatmung begann. Zur großen Verwunderung der übrigen Anwesenden wurden diese plötzlich ungewöhnlich munter und schwatzten — und Simpson erinnerte sich an nichts mehr, bis er erwachte und sich selbst auf dem Fußboden liegend fand. Neben ihm lag der eine seiner Assistenten, bewußtlos und schnarchend, mit weitoffenem Mund und starren Augen, und etwas weiter machte der andere verzweifelte Versuche, den Tisch umzuwerfen.

Simpson begriff sofort, daß das Chloroform viel schneller wirken müsse als Aether, und bereits am folgenden Tage begann er, es in seiner Praxis anzuwenden. Es ging hier, wie es stets mit großen Erfindungen geht: Es erhob sich ein starker Widerstand gegen das Chloroform, zuerst von den Aerzten, die behaupteten, das neue Mittel gebe Anlaß zu Blutungen, Lungenentzündung, Geisteskrankheit und Schlaganfällen!

Unter den Feuertürmen.

Erzählung von Erich Janke.

Wolkenloser Frühlingshimmel lag über der Ewigen Stadt und hatte mich schon früh vom Lager gelockt. Für die wenigen Tage meines Aufenthaltes wohnte ich bei einem befreundeten Bildhauer, der in einem der entzückend gelegenen Künstlerheime in der Villa Borghese seine Werkstätte aufgeschlagen hatte. Als ich den Arbeitsraum betrat, entfernte er gerade das große, feuchte Tuch von dem Tonmodell seines neuen Werkes, einer wunderbaren Frauengestalt — — es stellte die eben dem Meere entstiegene Kypris dar. Ewige Schönheit, wahrlich, da stand sie vor mir und schien der Vergänglichkeit zu spotten. Ich wurde nicht müde, die herrliche Schöpfung des Meisters zu bewundern, und schließlich kam mir die Frage auf die Lippen, wer ihm dazu Modell gestanden habe? Es erschien mir unmöglich, daß diese Göttin das Abbild einer Sterblichen sein sollte. Der Meister lächelte und erzählte mir, wie er nach der Verkörperung seines Ideals gesucht hätte, ohne es zu finden, wie die Phantasie hinzufügen mußte, was die Natur versagte. „Und doch", meinte er nachdenklich, „weiß ich, daß es Gestalten wie diese geben muß und wirklich gibt, die in sprühendem Leben wandeln und mein Werk mit dem Abglanz ihrer lebendigen Schönheit überstrahlen würden. Ich hätte nach Sardinien gehen sollen, auf dieser seltsamen Insel, wo heute noch uralte Ueberlieferungen lebendig sind, da hätte ich auch noch eine lebende Göttin gefunden!" Er fing an zu plaudern von den malerischen Buchten, den dunklen Korkeichenwäldern und dem schimmernden Gebirge des Gennargentu, wo es noch Steinadler und wilde Mufflon-Schafe gibt, von den Orangenhainen, deren betäubenden Duft zur Blütezeit der Wind auf Meilen in die Runde trägt, und den rätselhaften Nuraghs, das ein altphönizisches Wort ist und soviel wie „Feuertürme" bedeutet, gewaltige Bauwerke der Ureinwohnerschaft. Schön und eigenartig wie das Land schilderte er seine Bewohner, ihre Trachten und Sitten, den Stolz der Männer und den Liebreiz der Frauen. „Reisen Sie nur einmal hin," schloß er, „vielleicht entdecken Sie auch die geheimnisvolle Giftpflanze Sardonia wieder, die auch schon die alte Giftmischerin Locusta in teuflische Befriedigung versetzte, wenn ihre Opfer mit dem berühmten gräßlichen Lächeln auf den Lippen hinsanken." Seine Anregung packte mich lebhaft, und als ich nachdenklich über die Piazza del Popolo schritt, stand mein Entschluß fest, die Insel der Feuertürme zu besuchen. Mein Freund Carmelo, der als Offizier bei den römischen Pionieren stand und dessen Begrüßung eigentlich mein Aufenthalt in Rom gegolten hatte, war auf Urlaub, wie ich in der Kaserne erfuhr, und so konnte ich die Zwischenzeit bis zu seiner Rückkehr gut ausnutzen. Ich hinterließ ihm eine entsprechende Nachricht und gab ihm auch meinen Reiseweg, den ich inzwischen erkundet hatte, genau an, ohne zu ahnen, wie sehr mir das nützen sollte.

Am Nachmittag bestieg ich in der Hafenstadt Civitavecchia den Dampfer, nach bewegter Fahrt tauchte im Morgengrauen die sardische Küste auf, und ich ging im Golfo Aranci an Land, um mich nach dem kleinen Ort Macomer zu begeben, in dessen Nähe die interessantesten der berühmten Feuertürme liegen. Das Bild der schönen Göttin Kypris begleitete mich und schäftigten meine Gedanken. Ich ärgerte mich, daß die Umgebung mich darin störte. Die Bahnhofswirtschaft war gefüllt mit Reisenden, meist Landvolk, mit den schwarzen, bis auf die Schulter herabhängenden sardischen Mützen, gar keine Frauen, einige Geschäftsleute und Beamte aus der Umgegend. Plötzlich ging eine Bewegung durch die Menge, ich blickte von meinem Becher feurigen Vernaccia-Weines auf — — und wie erstarrt blieb mein Auge an den Zügen eines prächtig gekleideten Mädchens hängen, das mit einem älteren und einem jüngeren Mann, offenbar Vater und Bruder, in das Zimmer getreten war. Auch die beiden Begleiter trugen reiche sardische Festtracht. Sie mochten wohl von einer Hochzeit in der Nähe herkommen. Wo hatte ich diesen Mädchenkopf mit dem leichtgelockten Haar und dem herrlichen griechischen Schnitt des Gesichtes schon gesehen? Narrte mich meine Phantasie, wurde hier ein Traum zur Wirklichkeit? Das war die Göttin Kypris, liebreizend und doch hoheitsvoll, wie sie in Rom vor mir gestanden hatte! Ein heißer Schauer überlief mich, als ich der dicht an mir Vorbeischreitenden in die nachtdunklen Augen blickte, und ich hatte das beseligende Gefühl, daß auch sie den blondlockigen Fremdling nicht ohne verstohlenes Interesse ansah. Meine Phantasie, meine Seele war entflammt, und als sie sich in der Tür zu einem Nebenraum noch einmal umwendete, glaubte ich ein Aufleuchten ihres Blickes zu bemerken. Die Leute um mich flüsterten leise — — mich selbst aber hielt das Schicksal gepackt, und ich mußte ihm folgen. Kein Gedanke war mehr an den Besuch der Feuertürme. Ich hatte besseres vor, ich war der jäh auflodernden Leidenschaft verfallen. Der gleiche Nachtzug trug die schöne Unbekannte und mich nach Cagliari. Ich erfuhr bald, daß sie die Tochter eines reichen Besitzers war, der seinen Palazzo in der Stadt hatte. Man schien eine gewisse Scheu zu haben, sich über ihn zu äußern, dunkle Andeutungen, unklare Anspielungen gaben der Sache den Reiz des Gefährlichen; mir fiel die Neapeler Camorra und die Blutrache ein, mochte etwas derartiges dahinter stecken, was ging es mich an? Ungeheuer war die Schwierigkeit der ersten Verbindung mit dem Mädchen, denn fast muselmanische Strenge beschützt alle jungen weiblichen Wesen im Süden Italiens. Aber der Südländer ist lebhaft in seinen Mienen und Gebärden, und eine wundervolle Zeichensprache kommt den Liebenden zu Hilfe. Mein Freund Carmelo, Neapolitaner von Geburt, war mein Lehrmeister gewesen, und ich dachte dankbar seiner Kunst. Ich brauchte nicht abends durch die Regenrinne zu ihr hinaufzuflüstern, wie ich das von anderen öfter beobachtet hatte, sondern die alte Dienerin, die „serva", wurde mir zu Hilfe geschickt, und bald hatten wir das erste Zusammentreffen. Nicht weit von der Stadt liegt auf einem Felsenvorsprung im Meer die kleine Kirche Santa Maria di Buonaria. Im grauen Altertum stand dort ein Tempel der Kypris, und an einem Tage im Frühling wanderten unter dem Vorantritt der Priester und Priesterinnen die Scharen der jungen Mädchen barfüßig der geweihten Stätte der Liebe zu. Nichts hat sich im Laufe der Jahrtausende gewandelt als der schöne Name, ein schönes Madonnenbild grüßt heute die Scharen der gläubigen, liebenden Mädchen, die mit Saitenspiel und Gesang sich auf bloßen Füßen nahen, mit Blumengewinde und Geschenke am Altar niederzulegen. Dort sahen wir uns im dämmerdunklen Winkel des Kirchleins, und im verschwiegenen Garten eines Hauses, unter blühenden Myrten und Oleander, das Anverwandten der alten Dienerin gehörte. Leise plätscherte der Springbrunnen unter den Palmen, und zarte Worte flüsterte ein Lippenpaar, röter als die Blüten der Granatbaumes und süßer als der Honig in ihren Kelchen. Je größer die Gefahr der Entdeckung schien, um so heißer lohte die Leidenschaft auf, oft in wenige köstliche Augenblicke zusammengeballt; wie im Taumel schritt ich abends dann allein den Tempeltrümmern auf dem Vorgebirge zu und sah hinter blauenden Buchten und zackigen Bergketten die Sonne versinken. Bis die erste Warnung kam! Ich schlug sie in den Wind, aber als die Geliebte selbst mich beschwor, die Stadt auf einige Zeit zu verlassen, nahm ich den Vorschlag eines jungen Sarden an, der in meinem Gasthof abgestiegen war und mir die Wahrzeichen seiner Heimat, die Feuertürme, zeigen wollte. Herzzerreißend war der Abschied, die Furcht vor der Eifersucht, die mich bedrohte! Es war, als ob sie fühlte, was uns bevorstand.

An einem herrlichen Junitag wanderte ich mit meinem Begleiter im Innern der Insel stundenweit über felsige Hänge in das einsame Land hinaus. Wir langten vor einem der Feuertürme, hoch auf einem Berge gelegen, an. Einige wild aussehende Burschen waren uns begegnet und hatten kurze Grüße mit meinem Führer getauscht, Hirten aus der Umgegend, wie er sagte. Sie schienen in der Nähe irgend eine Unterkunft zu haben, denn der schwermütige Klang der Launeddas, der sardischen Doppelflöte, klang leise zu uns herüber. Das riesige, kegelförmige Bauwerk, aus unbehauenen Steinen aufgetürmt, wies in einiger Höhe über dem Erdboden einen Eingang auf, wir schwangen uns hinein u. standen in einem halbdunklen Raum, von dem ein weiterer Gang, halb von einem großen Block gesperrt, in die Tiefe führte. Meine Entdeckerlust erwachte, mein Begleiter ermunterte mich, hinunterzusteigen. Er zündete eine mitgebrachte Fackel an und gab sie mir, ich kroch in dem engen Weg vorwärts. Eine Schar Fledermäuse stob flatternd heraus, und beinahe hätte ich erschreckt die Fackel fallen lassen. Ich rief nach oben, er möge mir nun folgen, aber ich erhielt keine Antwort. Statt dessen hörte ich draußen eilige Schritte, ein knirschendes Geräusch, der letzte Rest Tageslicht verschwand, ein paar Flüche ertönten, dann blieb es still. Von böser Ahnung gepackt kehrte ich um — — der Gang war mit dem riesigen Block verschlossen, und blitzartig wurde mir klar, in welche Falle ich gegangen war. Kein Zweifel, daß die uns begegnenden Burschen mit im Bunde waren! Meine Lage schien hoffnungslos, trotzdem hieß es, die Besonnenheit nicht zu verlieren! Einige Vorräte, auch eine strohumflochtene Flasche Vernaccia-Wein hatte ich bei mir. Die Fackel erlosch bald, doch einige Schachteln Wachsstreichhölzer versprachen, sparsam verwendet, Ersatz. Der Raum war groß genug, um sich darin bewegen zu können. An Luftzufuhr mangelte es nicht, wie ich bald merkte. Ich dachte weiter nach. Mein Verschwinden konnte im Gasthof nicht unbemerkt bleiben. Aber würde es jemand wagen, mir nachzuforschen? Und könnten darüber nicht Wochen vergehen? War an ein Durchbrechen dieser Wände, an ein Wegwälzen des riesigen Steines zu denken? Alle Fragen verneinten sich von selbst. Vollständige Abspannung und Müdigkeit überfielen mich, wie im Traum zogen die Tage genossenen Glücks an mir vorüber, dann mußte ich fest eingeschlafen sein. Der Traum spann sich weiter, ich sah mich mit meiner Geliebten bei Fackelschein im Tempel der Kypris unter rosenstreuenden Mädchen und Jünglingen, während die Priester heilige Gesänge anstimmten. Eine Wolke von Duft hüllte uns ein, als wir gemeinsam das Allerheiligste betraten, dessen gewölbte Decke oben eine Oeffnung durchbrach, durch die der Stern der Venus seine funkelnden Strahlen sandte. Ich fühlte, wie mich eine Hand geheimnisvoll berührte — — und erwachte. Ich lag vor dem Eingang des Turmes, vor mir stand mein Freund Carmelo mit besorgter Miene und einige Männer in Uniform, Beamte der nächsten Eisenbahnstation, mit deren Hilfe er mich befreit hatte. Meine in Rom zurückgelassene Nachricht hatte er vorgefunden und war mir gefolgt, nicht ahnend, daß er mir zum Retter werden sollte. Wenige Stunden nach meinem Fortgang aus der Stadt eingetroffen, hatte er, landeskundig wie er war, sogleich nach einigen Erkundigungen die Zusammenhänge durchschaut und war mir nachgeeilt. In herzlicher Freude dankte ich ihm und befolgte seinen klugen Rat, auf dem schnellsten Wege die Insel der Feuertürme zu verlassen. Nie hörte ich wieder etwas von dem geliebten Mädchen, aber in meinem Arbeitszimmer grüßt mich von einer schlanken Säule in prächtiger Wiederholung der Marmorkopf jener Kypris, die ich in der Werkstatt meines Freundes bewundert hatte.

Sägespäne als Viehfutter.

Ein Versuch.

In den Vereinigten Staaten hat man des öfteren erfolgreiche Versuche gemacht, die beim Schnittholz abfallenden Sägespäne als Viehfutter nutzbar zu verwerten. Seiner Natur nach ist der beim Sägen abfallende Holzstaub nichts weiter als Zellstoff und kann, da er jedes Nährwertes entbehrt, deshalb für die Ernährung nicht in Frage kommen. Man weiß indes, daß die Baumhölzer, vor allem im Winter, eine bestimmte Menge Zucker, Stärke und Oel enthalten. Buche, Eiche, Pappel und Ulme sind jene Bäume, die den höchsten Zuckergehalt aufweisen. Man hat beispielsweise im März im Holz einer 55 Jahre alten Ulme 28 Proz. Stärkezucker nachweisen können. In derselben Jahreszeit enthielt eine Kastanie 22 Proz., während im Mai bei demselben Baum nicht mehr als 19 Proz. festgestellt werden konnten. Seinen Höchstgehalt an Stärkezucker ermittelt man im Oktober mit 27 Proz., Linde, Birke und die Sträucher mit weichem Holz ergeben daneben auch Oel. Bewiesen ist ferner, daß die Birke, die Zitterpappel, und bestimmte Ahorn-Arten das Höchstmaß an nährenden Substanzen enthalten; nur muß man die abfallenden Späne vorher einem Scheidungsprozeß unterziehen, der darin besteht, daß man sie unter starkem Druck kocht. Bei diesem Verfahren erhält man eine Art Sirup, der sachgemäß neutralisiert, von den Tieren gern genommen wird, wenn er dem üblichen Futter beigemischt wird. Denn in sich bildet er infolge des Fehlens von Eiweißstoffen und Fett keine Ernährungsgrundlage. Milchkühe, die mit so behandelten Sägespänen als Beifutter ernährt wurden, zeigten nicht nur ein beständiges Gewicht, sondern gaben auch die gleiche Milchmenge wie die mit Kraftfutter gefütterten Kühe.

Kleinhandelspreise für Lebensmittel- u. Hausbedarfsartikel.

Vergleichsziffern und Durchschnittspreise.

Die „Statistische Korrespondenz", das amtliche Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, veröffentlicht soeben eine Uebersicht über die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in der ersten Hälfte des Monats April 1925. Aus dieser Uebersicht, die durch die Möglichkeit des Vergleichs mit dem Vorjahr wie mit dem gleichen Monat 1913 besonders wertvoll wird und interessante volkswirtschaftliche Schlüsse zuläßt, teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

Der Preis für Roggenbrot, der, wie für alle nachfolgenden Lebensmittel, für je 1 Kgr. angegeben ist, betrug in Görlitz 31, in Düsseldorf 60, in Berlin 42 Reichspfennig. Die Spanne zwischen der untersten und der höchsten Preisgrenze — der Durchschnittspreis belief sich auf 40,5 R.-Pfg. — war beträchtlich, jedoch nicht so groß wie bei Weißbrot (Semmel), bei dem das Kgr. in Sigmaringen 50, in Frankfurt a. M. aber 116 Rpf. kostete. Für gewöhnliches Roggenmehl wurden im Durchschnitt 42,0 Rpf. gegen 30,0 Rpf. im April des Jahres 1913 gezahlt. Am billigsten war das Roggenmehl in Kottbus mit 35 und am teuersten in Potsdam mit 50 Rpf. Höher waren wiederum die Preisunterschiede für Weizenmehl, für das bei einem Durchschnittspreis von 48,7 Rpf. in Hildesheim 40, in Emden aber 60 Rpf. zu entrichten waren. Recht erheblich ist auch der Preisunterschied für das wichtigste Volksnahrungsmittel, die Speisekartoffel, für die pro Kilogramm in Allenstein 5, in Köln, Aachen und Trier 14, in Emden sogar — bei einem Durchschnittspreis von 10,7 und im Jahre 1913 7,8 — 15 Rpf. zu zahlen waren. Berlin zahlte für das Kgr. Speisekartoffeln 8 Rpf. Für Eßbutter inländischer mittlerer Sorte zahlte man im Durchschnitt 443 Rpf. und damit der gleichen Zeit des Vorjahres gegenüber etwa 60 Rpf., dem April 1913 gegenüber etwa 165 Rpf. mehr. Am teuersten war die Butter mit 500 Rpf. in Erfurt, am billigsten war sie mit 347 Rpf. in Tilsit. Für Margarine mittlerer Sorte gelten andere Verhältnisse: die höchste Preisspanne bestand bei diesem Nahrungsmittel zwischen 135 Rpf. in Neuß und 200 Rpf. in Gleiwitz. Der Durchschnittspreis war hier 158,4 Rpf., der von Berlin um knapp 5 Rpf. überstiegen wurde. Der Preis für ausländisches Schweineschmalz belief sich im Mittel auf genau 200,0 Rpf.; er war am niedrigsten in Magdeburg mit 178 Rpf., am höchsten in Sigmaringen mit 220 Rpf.

Von Nahrungsmitteln, die für die Volksernährung außer den bisher angeführten von Bedeutung sind, seien ferner noch folgende erwähnt: der Durchschnittspreis für gestoßenen Haushaltszucker betrug 69,2 Rpf. gegen 94,6 Rpf. in der ersten Aprilhälfte des Vorjahres und gegen 50,6 Rpf. im April 1913. Am teuersten war er in Brandenburg a. H. und in Sigmaringen mit 76, am billigsten in Marienburg (Westpr.) mit 60 Rpf. Hühnereier kosteten das Stück 11,5 Rpf. und standen damit den Vorjahren nahezu gleich, während die Durchschnittsziffer für April 1913 7,1 Rpf. beträgt. Am billigsten waren die Eier in Marienburg, Köslin, Tilsit und einigen anderen Städten mit 9 Rpf., am teuersten in Koblenz und Potsdam mit 14 Rpf. Für den Liter Vollmilch zahlte man im Durchschnitt 28,5 Rpf. und damit 7½ Rpf. mehr als 1913. Diesen Preis überstieg Trier mit 37 Rpf. am höchsten, während Tilsit mit 19 Rpf. pro Liter den niedrigsten Preis erreichte. Gebrannter Kaffee kostete in Halle a. S. 800, in Köln 600, in Berlin 747 Rpf. Der Durchschnittspreis war 701,7 Rpf. und damit über doppelt so hoch als im April 1913 mit 321,6 Rpf. — 1 Zentner Steinkohle (Hausbrand) kostete frei Keller im Durchschnitt 196,7 Rpf., in Aachen 300 und in Essen 111 Rpf. Eine Kilowattstunde elektrisches Licht schwankte zwischen 30 Rpf. in Braunsberg O.-Pr. und 60 Rpf. in Wiesbaden. Der Durchschnittspreis betrug hier 40,1 Rpf.

Sport.

Leichtathletik.

Glänzende Resultate bei den leichtathletischen Wettkämpfen in Dresden.

Einen vielversprechenden und glänzenden Anfang machte die mitteldeutsche Leichtathletiksaison durch die leichtathletischen Wettbewerbe von Dresdensia-Dresden, die am verflossenen Sonntag zum Austrag kamen. Neben einer Reihe von bekanntesten deutschen Meistern gab sich die ganze deutsche erste Klasse in Dresden ein Stelldichein. Die mustergültige Organisation hatte großen Einfluß auf die günstigen Resultate: Houben lief 100 Meter in 10,8 Sek., Pelzer-Stettin 400 Meter in 48,9 Sek. Der bekannte Meister im Hochsprung Köpke übertraf seine bisherigen Leistungen durch einen 1,85-Sprung und gewann den 110-Meter-Hürdenlauf in 15,8 Sek. und den Weitsprung mit 6,67 Metern.

Ergebnisse:

100-Meter-Lauf:
1. Houben-Preußen Krefeld 10,8 Sekunden.
2. Körnig-Breslau 1 Meter zurück.
3. Wege-Leipzig.

200-Meter-Lauf:
1. Schlößke-Berlin 22,7 Sekunden.
2. Mest-Krefeld Handbreite.
3. Neumann-Mannheim 23,1 Sekunden.

400-Meter-Lauf:
1. Pelzer-Stettin 48.9 Sek.!!
2. Grauert-Dresden 53 Sekunden.

1500-Meter-Lauf:
1. Pfannrich-Leipzig 4,09,2 Min.
2. Schoomann-Breslau aufgegeben.

7500-Meter-Lauf:
1. Gasmus-Meißen 24,55,7 Min.
2. Brauch-Polizei, Berlin.

400 mal 100 Meter-Staffel:
1. Brandenburg-Berlin 48,6 Sekunden.
2. Preußen-Krefeld.
3. Schlesien-Breslau.

Schwedenstaffel:
1. Preußen-Stettin 2,01,1 Minuten.
2. Berliner S. C. 7 Meter zurück.
3. Mannheimer T. G.

Speerwerfen: 1. Zimmermann-Breslau 58 ½ tr. Diskuswerfen: 1. Hähnchen-Polizei Berlin 41 Mtr. Hochsprung: 1. Köpke-Stettin 1.85 Meter. 2. Skorzinski-Polizei Berlin 1,75 Meter.

110 Meter Hürdenlauf: 1. Köpke-Stettin 15,8 S. 2. Reinhold-Dresden.

Weitsprung: 1. Köpke, Stettin, 6,67 Meter.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Freitag, den 15. Mai 1925.

4 Uhr: Lustiger Nachmittag unter Mitwirkung von Willy Wittig-Münster und Rundfunkorchester. 1. Keler-Béla: Lustspiel-Ouvertüre. 2. Suppé: Was kommt dort von der Höh'. 3. Heitere Vorträge. 4. Conradi: Berlin, wie es weint und lacht. 5. Heitere Vorträge. 6. a) Léhar: Eine kleine Freundin; b) Kollo: Der Klapperstorch.

7.15 Uhr abends: „Aus unserer Pflanzenwelt", Otto Koenen, Vorsitzender des Botan. Vereins für Westfalen und Lippe.

8 Uhr abends Vortrag: „Warum brauchen wir den Zusammenschluß aller Hausfrauen?", Frau Geh.-Rat Krückmann-Münster.

8.30 Uhr abends: Heinz Bisping liest aus Gustav Freitag „Bilder aus deutscher Vergangenheit".

8.45 Uhr abends: 2. Militärkonzert des Musikkorps II./18. Musikdirektor R. Lehmann. 1. Armeemarsch Nr. 7. 2. A. Lorzing: Ouvertüre zur Oper „Der Wildschütz". 3. G. Verdi: Themen aus der Oper „Aida". 4. E. Hildach: „Lenz". (Tromba-Solo Herr Nüsser). 5. E. Waldteufel: „Es muß doch Frühling werden", Walzer. 6. C. Morena: „Seid einig", Potpourri über beliebte Armeemärsche.

Dr. Oetker's

Rote Grütze

ist köstlich erfrischend an warmen Tagen!

Einfach, leicht und schnell stellen Sie — nur mit Wasser — nach der den Päckchen aufgedruckten Anweisung eine vorzügliche aromatische u. nahrhafte Süßspeise her, die selbst den verwöhnten Geschmack befriedigt.

Aufgetragen wird Dr. Oetker's Rote Grütze am besten mit Vanille-Milchsauce aus

Dr. Oetker's Vanille-Saucenpulver.

Dr. Oetker's Rote Grütze ist überall zum Preise von **12 Pfg.** für das Päckchen zu haben.

Verlangen Sie die beliebten **Oetker-Rezeptbücher** kostenlos in den Geschäften oder, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von 3817

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Mich plagt der Schnupfen! 150mal im Jahre plagte Herrn Maier der Schnupfen. Sobald nur ein Tröpfchen vom Himmel fiel, und die Fußwege nicht mehr ganz trocken waren, erging es ihm übel. Die Füße wurden eisigkalt, Schüttelfröste rüttelten ihn und der Verbrauch von Taschentüchern stieg ins Unermeßliche. — Ganz plötzlich hat sich das geändert. Bei Schneegestöber und Hagelwetter geht er unbesorgt auf die Straße, durch Wasserlachen stapft er mit sichtlichem Wohlbehagen und die verräterische Nasenröte zeigt sich nicht mehr. Seine Freunde fragen verwundert und neugierig. Die Antwort erfolgt prompt:

Verwende stets für Schuh und Leder
Nur Pilo mit dem Pilo-Peter!
Das macht die Schuhe wasserdicht,
Verhütet Schnupfen und die Gicht.

Kinnersch, wenn bei den verdammten Regen die Flinten nicht losgehen, dann geht mit den Kolben druff, rief der Marschall „Vorwärts", Blücher, seinen Soldaten in der Schlacht an der Katzbach zu.

Neben Blücher erscheinen Theodor Körner, Major von Schill, die Königin Luise und alle anderen Deutschen Heldengestalten, die vor 100 Jahren ihr Leben für die Freiheit ihres Vaterlandes einsetzten, in dem Groß-Film



Deutsche Helden in schwerer Zeit

Ein Film von Deutschlands Not und Auferstehung in 10 Akten.

Ab Freitag, den 15. Mai 1925, im

Alhambra-Theater.

1760

Auf zur schönen Aussicht!

Am **Sonntag,** den **17. Mai,** findet das altbekannte

Kaffeekränzchen mit Konzert

wieder statt.

Anfang nachmittags 3 Uhr.

1739 **Karl Simon.**

Bad Königsborn

Dauerkarten zum Besuche des Kurgartens und der diesjährigen

Kur-Konzerte

sind auf unserem Büro gegen Entrichtung der festgesetzten Preise zu haben. 1708

Personenkarte Mk. 15.— Familienkarten für die **1. Person** Mk. 15.—, für die **2. Person** Mk. 10.—, und für **jede weitere Person** (auch Kinder) Mk. 5.—. Dazu tritt ein Aufschlag von 30% für die städt. Kartensteuer. — Als zur Familie gehörig sind betrachten: Ehegatten, im elterlich. Hause wohnende, nicht selbständige Kinder, ferner zum Hausstande gehörige Lehrlinge und Lehrmädchen. Für alle übrigen Personen werden nur Hauptkarten zu Mk. 15.— ausgegeben.

Die Badeverwaltung.

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

Sterbenotgemeinschaft der evangelischen Kirchengemeinde Kamen.

Am **Sonntag, den 17. Mai 1925,** von 9—12 Uhr vormittags, im Gemeindehause (Klosterstraße) **Erhebung der Beiträge für das Vierteljahr April — Juni:** für die Familie 1,50 Mk. usw. Die Sterbebeihilfe beträgt 75 Mk. Pünktliche Bezahlung im Hebetermin ist dringend erforderlich. Abgezähltes Geld möglichst bereithalten. Aufnahme zu jeder Zeit. 1764 **Der Vorstand.**

Milchzentrifugen
Buttermaschinen
Milch-transportkannen

1651

billigst bei

Fr. Frieling.

Fritz Mielert

„Das schöne Westfalen"

3 Bände 10.— Mark

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Zwei erfahrene

Anstreicher-Gehülfen

für sofort gesucht.

1744 **F. Tapperath,** Westfalenstraße.

Suche ein älteres zuverlässiges

Mädchen.

Gasthof Sichtermann, Kamen, Bahnhofstraße 37.

Verz. 4 und 6 eck. 1652

Geflechte Weidendraht Stacheldraht

kaufen Sie vorteilhaft bei

Fr. Frieling.

Stickerei- u. Spitzen-Woche.

Extra billige Preise!

Wir kauften frühzeitig an den massgebenden Industrieplätzen grosse Warenmengen zu enorm billigen Preisen

Wir lassen Ihnen alle Vorteile dieses günstigen Einkaufs zukommen

Beachten Sie unsere Schaufenster! Grosse Auslagen auf Extratischen!

Extra billige Preise!

Stickereien

Festons schmale Stickerei mit Loch . . . . . Meter	0.07	0.12	0.18
Festons schmale Stickerei auf Handmaschine gestickt . . . . . Meter	0.18	0.25	0.40
Festons Spitzen und Einsätze, mittelbreite Stickerei, neue Muster . . . . . Meter	0.25	0.35	0.48
Festons Spitzen und Einsätze, breite Stickerei schöne Gittermuster . . . . . Meter	0.58	0.65	0.78
Festons Spitzen und Einsätze, ca. 13 cm breit, für Bettwäsche . . . . . Meter	0.85	0.95	1.25
Festons Spitzen und Einsätze, beste Madapolamware auf Handmaschine gestickt, für Bettwäsche . . . . . Meter	0.95	1.25	1.65

Spitzen

Barmer-Spitzen bekannte schmale Baumwoll-Spitzen . . . . . Meter	0.02	0.04	0.08
Barmer-Spitzen u. Einsätze, mittelbreit **per 10 Meter-Stück**	0.58	0.80	1.10
Klöppel-Spitzen Maschinenarbeit, schmal für Wäsche u. Taschentücher **per 10 Meter-Stück**	0.50	0.75	0.95
Klöppel-Spitzen und Einsätze, Maschinenarbeit für Decken und Bettwäsche . . Meter	0.12	0.20	0.35
Klöppel-Spitzen und Einsätze für Gardinen, Decken und Bettwäsche, teilw. rein Leinen bis 13 cm breit, Mtr.	0.48	0.65	0.95
Valencienne-Spitzen für Wäsche und Kleider . . . . . Meter	0.08	0.15	0.25

Hemdpassen aus Barmer Spitzen, Trägerform

0.28 0.38 0.68

Hemdpassen aus guter Stickerei

0.48 0.95 1.35

Barmer Bogen Wäsche-Bänder per 10 Meter-Stück

0.23 0.48 0.68

Stickerei-Ecken f. Kissenbezüge Richelieu- und Madeira-Stickereiart

0.48 0.65 0.95

Echte Klöppel-Spitzen

Echte Spitzen feinste Handarbeit schmal für Wäsche und Taschentücher	0.35	0.55	0.75
Echte Spitzen und Einsätze ca. 15 cm breit, für Decken u. Stores	2.75	3.50	5.75

Rockvolants

Volant	Volant	Volant	Volant	Volant	Volant	Volant
reich bestickt, ca. 19 cm breit	neue Dessins	mit drei Fältchen	Glanzgarn bestickt ca. 32 cm breit	stumpf mit gesäumter Kante ca. 22 cm hoch	angekräuselt schöne Gittermuster	stumpf mit gesäumter Kante ca. 45 cm hoch
Meter 0.48	Meter 0.68	Meter 0.78	Meter 1.25	Meter 1.45	Meter 1.65	Meter 1.95

Weisse Stickerei-Kleider

Voll-Voile-Kleider mit Hohlsaum und Jabot	5.75	9.50	12.00
Voll-Voile-Kleider m. Filet-Einsatz., jugendl. Form	13.50	16.00	19.50

Weisse Voile-Blusen

Voll-Voile-Jumper mit Hohlsaum u. Filet, hübsch garn.	2.95	3.90	5.50
Voll-Voile-Jumper mit Jabot und Valencienne-Spitze	6.75	9.50	12.50

Schweizer Stickereien

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
0.18	0.28	0.48	0.78

Elegante Stickereien in moderner u. bester Ausführung in grosser Auswahl am Lager

Weiße Stickerei-Kinderkleider

Kinderkleid Voll-Voile, hübsch garniert . . . . . Gr. 40	2.95	5.50	
Mädchenkleid Voll-Voile m. Spitze u. Fest. garn., Gr. 60	6.75	8.50	

Weisse Woll-Röcke

Kostümröcke Cheviot mit Falten	7.75	10.75	
Kostümröcke aus Ia. Gabardine u. Rips, ganz pliss.	24.75	29.50	

Weisse Handarbeiten.

Nachttischdecken mit Spitze und Einsatz	0.39	0.52	0.98
Mitteldecken mit Spitze u. Einsatz	0.85	1.05	1.45
Ovale Decken mit Spitze u. Einsatz	0.95	1.20	1.45
Mitteldecken gezeichnet	1.25	2.45	
Kissen gezeichnet, halbleinen, hübsche Muster	1.25	1.75	
Quadrate gezeichnet	0.25	0.42	

Damen - Wäsche.

Trägerhemd mit Spitzenpasse	1.25		
Trägerhemd mit Hohlsaum und Madeiraart - Stickerei	1.75	2.45	
Trägerhemd aus gut. Hemdentuch m. Feston-Durchsatz	2.40	3.75	
Nachthemd mit Hohlsaum und Stickerei .	2.95		
Nachthemd ausfestoniert mit Madeiraart-Stickerei	3.65		
Nachthemd aus gut. Hemdentuch mit Klöppelspitze und Madeiraart - Stickerei	5.25		
Beinkleid m. Hohlsaum u. Madeira-art-Stickerei	1.95	2.55	
Hemdhose mit reicher Madeiraart-Stickerei	3.75	4.90	
Jumper-Taille mit Festongarnitur	1.45	2.55	
Kasak-Taille reich garniert . .	2.45	3.45	
Prinzeß-Rock reich mit Hohlsaum garniert	2.75	4.75	
Prinzeß-Rock volle Achsel reiche Festongarnitur .	3.75	4.90	

Gebrüder Alsberg Hamm i.W.

Das führende Haus der guten Qualitäten!

1761